Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 209. Mittwoch, 6. September 1905.

Tagesschau.

Die Berliner Herbstparade hat nunmehr heute (Dienstag) vormittag 9 Uhr stattgefunden. Der Unterricht an sämtlichen Schulen Berlins und der Vororte fällt aus.

Der preußische Gesandte beim Vatikan, Frhr. von Rotenhan, hat sich nach mehrtägigem Aufenthalt in Berlin zum Besuche des Kardinals Kopp nach Johannisberg bei Jauernig begeben.

Das französische Ulimatum an den Sultan von Marokko läuft mit dem morgigen Tage ab.

* Der Kaiser von Japan dankte dem Präsidenten Roosevelt in einem Anworttelegramm in warmen Worten für seine Bemühungen um den Friedensschluß.

* Die Einrichtung einer russischen Statthalterschaft im Fernen Osten wird beibehalten, General Linewitsch ist zum Statthalter ausersehen.

* Ein Teil der Aufständischen in Deutsch-Ostafrika wurde von einem Detachement der Schutztruppe gründlich geschlagen.

* In Adrianopel sind durch eine Feuersbrunst nahezu 7000 Gebäude und mehrere Menschenleben vernichtet worden.

* In Portsmouth sind gestern die Friedensverhandlungen zum Abschluß gebracht worden.

Der Bund der Landwirte und die Fleischnot.

Nach dem vernichtenden Mißerfolge der Viehzentrale des Bundes der Landwirte hat sich endlich der Bund aufgerafft und von der Abteilung Presse ein Flugblatt an die Zeitungen mit der Bitte um Veröffentlichung gesandt. In demselben sucht er klar zu machen, daß eine Fleischnot nicht existiert und der Zwischenhandel nur allein die Schuld an den hohen Fleischpreisen trägt. Die in dem Flugblatt angeführten Zahlenkunststücke sind nur eine Selbsttäuschung, damit werden die fehlenden Stücke Vieh nicht herbeigeschafft. Wenn in dem Flugblatt gesagt wird, daß eine Sperrung der Grenzen nicht besteht, und dabei die einzelnen Staaten aufgezählt werden, aus denen lebendes Vieh bezogen werden kann, so zeigt der Bund damit seine ganze Verlegenheit. Was nützen uns die geöffneten Grenzen von denen Vieh und besonders Schweine nicht herkommen? Daß die russische Grenze für die Einfuhr gesperrt ist, fällt natürlich für den Bund nicht in Betracht. Weshalb ist die russische Grenze gesperrt? Doch nicht etwa aus Furcht vor Seuchengefahr? An dieses blinde Gespenst glaubt doch schon lange niemand mehr, auch nicht der Bund der Landwirte. Um es der Bevölkerung glaubhaft zu machen, scheuen agrarische Blätter nicht einmal davor zurück, die Cholera damit in Verbindung zu bringen.

Die russische Grenze ist seit Jahren geschlossen, trotzdem hören Seuchen bei uns nicht auf, während in Rußland weit und breit keine Seuchen sind.

Daß Viehseuchen in Rußland zu den größten Seltenheiten gehören, hat seiner Zeit die Einfuhr am besten bewiesen. In dem Flugblatt wird weiter angeführt, daß die Preise im gleichen Verhältnis im Auslande wie im Inlande gestiegen sind, und dabei wird der Wiener Markt als Beispiel herangezogen. Deshalb werden nicht russische Märkte angeführt? Sehr weise ist der Bund, daß er nur die Teuerung in den Großstädten den Händlern und Fleischern zuschreibt. Die Argumente der Steigerung der Ladenmieten, Schlachthofsteuern und dergleichen treffen für die kleinen Städte nicht zu. Weshalb sind denn auch in letzteren Steigerungen der Fleischpreise eingetreten? Die böse liberale Presse ist wieder an allem Schuld, da sie die Fleischer und Händler verleitet, höhere Preise zu nehmen. Aber weshalb schließen dann so viele Fleischer ihre Geschäfte? Doch etwa nicht aus Gewinnsucht.

Daß die Volksernährung unter der Teuerung leidet, erwähnt das Flugblatt mit keinem Wort. Es leidet aber darunter nicht allein die städtische Bevölkerung, sondern auch der kleine Landmann, der entweder bei den hohen Preisen alles losschlägt, um es zu Geld zu machen, und sich selbst die Fleischnahrung entzieht, oder bei den hohen Preisen überhaupt nicht mehr in der Lage ist, Ersatzvieh zu kaufen. Es fängt sich bereits an allen Orten an zu regen, um diesen unerträglichen Zuständen entgegenzutreten. Eine große Anzahl Berichte über Bewegungen zur Beseitigung der Fleischnot liegen aus den verschiedensten Städten vor, von denen wir nachstehend einige hier anführen:

In Berlin haben die Stadtverordneten der Fraktionen der alten und neuen Linken und der freien Fraktion gemeinsam einen schleunigen Antrag bei der Stadtverordnetenversammlung eingereicht, der sich mit den Maßregeln beschäftigt, die zur Abhilfe der Fleischnot getroffen werden sollen. In dem Antrage wird auch gleichzeitig die Einberufung des Städtetages zu einer besonderen Sitzung verlangt. — Ebenso veranstaltete der Zentralrat der Deutschen Gewerkvereine zu Berlin eine Protest-Versammlung, in der Generalsekretär Hartmann über die Fleischnot und ihre Ursachen sprach. Seine wirkungsvollen Ausführungen schloß Redner mit den Worten: „Nieder mit dem Nahrungsmittelwucher — Bahn frei für eine gute menschenwürdige Ernährung der unbemittelten Volkskreise!“ Die Versammlung nahm schließlich einstimmig eine Resolution an, in welcher mit aller Entschiedenheit gegen die ins Endlose gehende gewaltige Steigerung der Fleischpreise protestiert wird, weil diese Preissteigerung keine natürliche, sondern lediglich eine Folge der von den Regierungen erlassenen Vieh- und Fleischeinfuhrverbote ist. — Aus Jena wird gemeldet: Der Gemeinderat beauftragte den Gemeindevorstand, auf dem Thüringer Städtetag, der am 8. September in Eisenach stattfindet, einen energischen Protest gegen die Fleischnot zu beantragen. — Ferner beschlossen die Stadtverordneten von Duisburg, Oberhausen und Erfurt, bei der Regierung in Anbetracht der herrschenden Fleischteuerung um Öffnung der Grenze vorstellig zu werden. — Auch die Stadtverordneten von Aachen beschlossen einstimmig, eine Eingabe an den Landwirtschaftsminister zu richten, in der der Minister ersucht werden soll, die beschränkte Einfuhr von holländischem Schlachtvieh nach dem Aachener Schlachthof zu gestatten. Die Generalversammlung des rheinischen Wirteverbandes in Düsseldorf beschloß, an die Staatsregierung den [illegible] Schlachtvieh zu richten, da der durch die Fleischteuerung verursachte Notstand unerträglich werde. — Die Standtverordnetenversammlung in Spandau nahm nachstehenden in dringlicher Form gestellten Antrag an: „In der Erwägung, daß die zurzeit herrschende und fortgesetzt wachsende Fleischteuerung, verursacht durch Mangel an inländischem Schlachtvieh und durch die Grenzsperre, zu den schlimmsten Folgen für die allgemeine Ernährung und Gesundheit des Volkes führen muß, ersucht die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat dringend, unverzüglich bei dem Herrn Reichskanzler die sofortige Aufhebung der Grenzsperre zu beantragen.

Hoffentlich schließt sich auch unsere Stadtverwaltung dem Beispiele schleunigst an, und setzt die von der Stadtverordnetenversammlung vor einiger Zeit gegebene Anregung in die Tat um. Die Pod'sche Theorie wird keinen Wandel schaffen. Seine prophetische Voraussetzung im Kaiserhof zu Berlin hat sich nicht und wird sich nicht erfüllen, auch das Flugblatt des Bundes ändert nichts an der Tatsache.

Wie hoch die Fleischnot gestiegen ist, geht daraus hervor, daß Schwarten, die früher zur Leimfabrikation verwendet wurden, heute mit 25 Mk. pro Zentner verkauft werden und zu diesem Preise glatten Absatz nach Süddeutschland finden. Ebenso kosten Kaldaunen, die früher nur als Hundefutter benutzt wurden 20 Mk. pro Zentner und wandern gleichfalls nach Süddeutschland. Die Nachfrage nach diesen Artikeln ist so stark, daß die geforderte Ware nicht zu beschaffen ist. Wir wollen den Schleier, der über der Verwendung solcher unappetitlichen Abfälle zur menschlichen Nahrung liegt, nicht lüften. Es sagt wohl genug, daß die arme Bevölkerung schon Hundefutter essen muß, wenn sie nicht völlig auf Fleischnahrung verzichten will.

* * *

Über die Fleischnot haben sich soeben die Minister des Handels und der Landwirtschaft, Möller und Podbielski, gegenüber der Schutzkommission der Berliner Gastwirtevereinigungen, als diese ihnen eine Petition mit der Forderung um Abhilfe überreichte, geäußert. Handelsminister Möller erklärte den Herren zunächst, er spüre die Fleischteuerung selbst und fühle daher mit ihnen. Als Grund für die Teuerung gab Herr Möller die schlechte Futterernte des vorigen Jahres an. Weiter machte Herr Möller darauf aufmerksam, daß die Arbeiter jetzt so anspruchsvoll geworden seien, daß sie statt zweimal wöchentlich jetzt täglich Fleisch essen wollten. Der gesteigerte Konsum stehe aber in keinem Verhältnis zur Entwicklung der Landwirtschaft. Also auch der Handelsminister Möller gibt zu, daß die Landwirtschaft dem erhöhten Konsum nicht genügen könne!

Exzellenz von Podbielski dagegen erklärte der Deputation mit kühner Sicherheit, eine Fleischnot bestehe nicht. Zur Begründung dieser seltsamen Behauptung wies der Minister auf seine — Akten. Er habe bei sechs der größten Städte Deutschlands festgestellt, daß von 1902 bis Juli 1905 der Auftrieb des Marktes und die Zahl des geschlachteten Viehs sich fast gleich geblieben seien. Es differiere höchstens um 1 Prozent. Die Grenzen nach Österreich könne man nicht öffnen. Dort sei dieselbe Fleischteuerung. In Rußland herrsche selbst die größte Hungersnot. Von dort sei daher kein Vieh zu haben (?). Endlich wies der Minister die Deputation noch auf den März 1906 hin. Mit der Einführung des Zolltarifes würde alles noch um etwas teurer werden. Also sei das jetzige Geschrei ganz unnötig! Kommentar überflüssig!



Fürst Bülow-Weizen. Auf eine Mitteilung des Landesökonomierats Cimbal in Frömsdorf (Schlesien), daß er einer von ihm gezüchteten neuen Weizenart den Namen Fürst-Bülow-Weizen gegeben habe, antwortete der Reichskanzler mit folgendem, aus Norderney datiertem Schreiben:

Euer Hochwohlgeboren
danke ich verbindlichst für die freundlichen Zeilen vom 22. d. M. Gern habe ich meine Zustimmung dazu gegeben, daß Sie dem in ernster Arbeit von Ihnen Anerkennung, welche meine Bemühungen [illegible] die Landwirtschaft dadurch gefunden haben, daß mein Name mit einer Ihrer ehrenvoll bekannten Züchtungen verknüpft worden ist, hat mir eine besondere Freude bereitet.
In vorzüglicher Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren
aufrichtig ergebener
Bülow.

Neue Handelsverträge. Die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Deutschland und Schweden sollen nach einer Stockholmer Meldung Ende September in Stockholm begonnen werden.

Die Deutsche Mittelstandsvereinigung trat am Sonntag unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Architekten Küster-Hannover, in Frankfurt a. M. zu ihrer zweiten Generalversammlung zusammen. Etwa 130 Delegierte sind erschienen. Wie der Geschäftsbericht mitteilt, zählt die Mittelstandsvereinigung jetzt etwa 90 Ortsgruppen. Im Königreich Sachsen sei die Gründung einer Mittelstandsvereinigung im Gange. Straßburg sei im Begriffe, eine Ortsgruppe zu bilden. Die eigentlichen geschäftlichen Verhandlungen begannen gestern.

Wegen der Reichstagsersatzwahl in Essen werden in dem dortigen Wahlkreis aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahl keine Reservisten und Landwehrleute jetzt zu militärischen Übungen herangezogen. — Das ist eine Maßnahme, die von nun ab hoffentlich allgemein eingeführt wird.

Lohnkämpfe im Reich. Der Ausstand der Berliner Kürschner ist am Sonnabend beendet worden. Die Arbeiterorganisation hat die vom Arbeitgeberverband am 25. August cr. festgesetzten Arbeitsbedingungen, wonach in der Hauptsache der alte Vertrag bis zum 1. Juli 1908 weiter bestehen bleibt, angenommen. — Sämtliche Betriebe geschlossen hat am Sonnabend die Aktiengesellschaft Seidel und Naumann, Nähmaschinenfabrik und Eisengießerei zu Dresden, nachdem die Schleifer die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben. Von der Aussperrung werden etwa 2500 Arbeiter betroffen. — Der Maurerstreik in Zittau und Umgegend ist nach einer Dauer von 15 Wochen jetzt beendet worden, nachdem die Bauunternehmer einen Stundenlohn von 33 Pfg. bewilligt hatten. — Die sächsische Bergarbeiterkonferenz, die am Sonntag in Ölsnitz im Erzgebirge tagte, hat beschlossen, in einer Resolution auf Grund der Delegiertenberichte der Zweigleitung Zwickau dem Verbande aufzugeben, daß er eine Petition an die sächsische Regierung vorbereite. Darin sollen die Forderungen der Petition von 1901 wiederholt werden.

Ein Sieg in Deutsch-Ost-Afrika. In den Kämpfen, zu denen es mit den Aufständischen in Deutsch-Ost-Afrika bisher gekommen ist, haben unsere Truppen offenbar immer verhältnismäßig leichtes Spiel gehabt. Heute meldet ein Kabeltelegramm aus Dar es Salam: Oberleutnant von der Marwitz von der ostafrikanischen Schutztruppe schlug die Rebellen im Hinterland von Kilwa gründlich. Der Feind hatte 40 Tote sowie zahlreiche Verwundete.

Der Antisemitismus in der „Leipziger Volksztg.“ treibt weiter liebliche Blüten. In einem gegen den Redakteur Liman von den „Leipz. Neuest. Nachr.“, einem Herrn jüdischer Abstammung, gerichteten Artikel schreibt das Leipziger demokratische Blatt unter anderem:

„In tadellosem Gesellschaftsanzug, mit Escarpins und Schnallenschuhen, tritt er an die Rampe und jüdelt, oder — um die Gefühle Eugen Richters zu schonen — jodelt er das bekannte Lied von der deutschen Treue und der sozialdemokratischen Tücke. Das Lied ist alt, aber Freund Liman geht es wie der Nachtigall, die auch nach ihrer Rückkehr aus dem Süden dieselben alten wonniglichen Lieder singt.

Der Limanleben war entfernt,
Der Frühling bracht ihn wieder,
'was Neues hat er nicht gelernt,
Singt alte, liebe Lieder.

Hoffentlich war die Rede des Herrn Liman, die gelegentlich der Sedanfeier gehalten wurde, besser als die Verse des Redaktionspoeten der „Leipz. Volksztg.“



Österreich-Ungarn.

Das österreichische Budget für 1906 schließt mit einem nicht unerheblichen Überschuß ab. Bereits im vorigen Jahre war ein Fortschritt in der Richtung erzielt worden, daß nicht mehr das ganze Erfordernis für die Tilgung der Staatsschuld durch eine Anleihe gedeckt werden mußte, sondern zum Teil aus den Einnahmen gedeckt werden konnte. Das Tilgungserfordernis wurde mit 24 Millionen beziffert, wovon 7 Millionen aus den Eingängen und 14 Millionen Kronen durch Ausgabe von Tilgungsrenten beschafft werden. Die Emission hat bisher noch nicht stattgefunden, da sie der Reichsrat erst im Juli bewilligt hat. Der voraussichtliche Budgetsüberschuß wird auf 5 Millionen geschätzt.

Was Kaiser Franz Josef hofft. Zur ungarischen Krise veröffentlicht die „Wiener Allgemeine Zeitung“ folgenden Ausspruch des Kaisers Franz Josef: „Der Friede von Portsmouth wird hoffentlich nicht ohne Einfluß auf die ungarische Krise bleiben. Was zwischen Japan und Rußland möglich war, wird doch hier nicht unmöglich sein. Die ungarische Koalition kann sich an Japan ein Beispiel nehmen und sehen, daß eine der schönsten Eigenschaften des Menschen Mäßigung heißt.“ — Predige einer den Kossuthleuten Mäßigung!

Marokko.

Die Lage in Marokko. In dem vielumstrittenen Marokko wird es immer gemütlicher. Einerseits droht Frankreich wegen der Verhaftung des französischen Untertanen Bu Mzian mit Repressalien und anderseits werden die Zustände im Innern des Landes immer haltloser. Über den französisch-marokkanischen Zwischenfall berichteten wir bereits, daß die Freilassung des verhafteten Franzosen erfolgte. Damit nicht zufrieden forderte Frankreich in einem Ultimatum die Absetzung des Kaid, welcher Bu Mzian arretieren ließ, die Zahlung einer Entschädigung und Entschuldigungserklärungen des Maghzen. Die letzte Frist ist auf den 5. September festgesetzt, die Ausführung aber nicht vor dem 8. September zu erwarten. Man hofft indessen in Tanger weiter, daß der Sultan einen vornehmen Beamten nach Tanger schicken wird, um dort-

hin die Entschuldigungen zu überbringen. Wenn der französische Gesandte nicht vollständige Genugtuung erhält, so verläßt er Fez noch an demselben Tage. Die Abschiedsaudienz ist bereits beim Sultan erbeten worden. Alle Vorbereitungen zur Abreise sind getroffen. Zu diesen Konflikten mit Frankreich kommen die Unruhen im Innern. Der Anjerastamm griff mehrere Dörfer ganz in der Nähe von Tanger unter dem Schutze Raisulis an und raubte Vieh, das zum Teil Europäern gehörte. Raisuli, der im Begriffe ist, seine Streitkräfte zu ergänzen, hatte einige Scharmützel, bei denen mehrere Personen getötet und mehrere verwundet wurden. Die Behörden reichten eine Klage bei dem deutschen Konsul in Casablanca ein. — In einem Streite erschlugen ferner zwei Araber einen französischen Juden. Die Bevölkerung ist erregt. Am Montag morgen brach, laut Meldung der „Agence Havas", auf dem Markte von Tanger unter den Leuten vom Stamme Beni Mesmad eine Schlägerei aus. Ein Mann wurde dabei getötet. In der Stadt herrscht starke Panik, alle Läden sind geschlossen worden. Die Leute Raisulis benutzten die Unruhen, um eine Anzahl Männer vom Anjerastamm zu verhaften. Dazu Kämpfe und Unsicherheit im ganzen Lande. — „Ich möchte doch nicht Sultan sein", heißt es mit Recht in dem bekannten Liede.

China.

China als dritter im Bunde. Ein japanisch-chinesisches Abkommen soll nach einer Mitteilung aus London zugleich mit dem englisch-japanischen abgeschlossen worden sein. China verpflichtet sich danach, ein stehendes Heer von vorläufig 400000 Mann aufzustellen und auf seine Kosten zu unterhalten. Daneben aber soll eine vollständige Reorganisation des gesamten bisherigen Rekrutierungs-System erfolgen, so zwar, daß das stehende Heer Chinas alljährlich um eine festgesetzte Anzahl von Soldaten steigt, und innerhalb einer weiteren Frist eine Stärke von 1200000 Mann mit entsprechenden Reserven usw. zählt. Die Kosten dieser Reorganisation trägt gleichfalls und ausschließlich China. Japan seinerseits verpflichtet sich, die nötigen Offiziere für die höheren Kommandostellen zu liefern, d. h. das neugeschaffene chinesische Heer, nach modernem japanischem Muster organisiert und geschult, wird tatsächlich unter japanischem Oberbefehl stehen. Aus der Mitteilung geht hervor, daß Japan sich für den Fall eines neuen Krieges das „Reich der Mitte" als dritten wertvollen Bundesgenossen neben Eng-

Die Schlußverhandlungen der Friedenskonferenz.

Der Friede geschlossen.

Ein Telegramm aus Portsmouth von gestern meldet: Der Friedensvertrag ist fertiggestellt und wird heute nachmittag um 5 Uhr unterzeichnet werden. Er besteht aus 17 Artikeln und einer kurzen Einleitung. Ein Auszug aus dem Friedensvertrage wird telegraphisch nach Petersburg und Tokio übermittelt, während der tatsächliche Wortlaut den Regierungen in den beiden Hauptstädten erst nach Rückkehr der Friedensunterhändler bekannt werden wird. Die Ratifikationen müssen innerhalb eines Zeitraumes von 50 Tagen ausgetauscht werden. Die japanischen Bevollmächtigten hoffen, Portsmouth morgen, die Russen, es am Mittwoch verlassen zu können.

Was im Vertrage steht.

Ein weiteres Telegramm meldet: Rußland und Japan kamen dahin überein, die Mandschurei spätestens innerhalb achtzehn Monaten zu räumen und den Anfang damit unmittelbar nach der Ratifikation des Vertrages zu machen, Rußland darf 10 Mann per Kilometer als Eisenbahnwache in der Mandschurei lassen. Es verlautet, daß dem Vertrage vier Zusätze beigegeben sind, welche Fragen betreffen, die in dem Vertrage nicht ausgearbeitet sein können.

Die übrigen Punkte des Friedensvertrages sind bereits früher von uns veröffentlicht worden.

Der sogenannte diplomatische Sieg Rußlands.

Den neuesten Meldungen aus Petersburg zufolge, ist der Friede gegen die Erwartungen des Zaren sowie der russischen Regierung zustande gekommen. Es stellt sich heraus, daß Witte die Annahme der gesamten japanischen Bedingungen mit großer Hartnäckigkeit beim Zaren befürwortete, doch blieb der Kaiser fest, und lehnte es ab, einen Pfennig Kriegsentschädigung zu bezahlen. Dieses tat der Zar, nicht um einen für Rußland günstigen Frieden herbeizuführen, sondern in der Erwartung, daß der Krieg dadurch verlängert werden würde. Die Annahme der russischen Bedingungen seitens Japans hat niemand so sehr überrascht als den Zaren und Witte. Es ist daher vollständig verfehlt, wenn man von einem russischen diplomatischen Sieg spricht. Rußland hat vielmehr das große Glück erfahren, daß die Japaner den Friedensschluß unter allen Umständen herbeiführen wollten. Daß dieser Wunsch nicht auf Schwäche sondern auf besonderen politischen Ursachen begründet war, braucht man nach den Siegen der Japaner zu Land und auf der See nicht hervorzuheben. Die nächste Zukunft dürfte Aufklärung über den Grund der versöhnlichen Haltung Japans bringen.

Der Dank des Mikado.

Der Kaiser von Japan hat, wie man aus Oysterbay telegraphiert, in Erwiderung auf die Glückwünsche des Präsidenten Roosevelt an diesen folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich habe Ihre Depesche mit Freuden erhalten und danke Ihnen herzlichst für Ihre uneigennützigen, ununterbrochenen Bemühungen. Ich lege diesen den hohen Wert bei, der ihnen zukommt. Ich versichere Ihnen, ich erkenne dankbar die Rolle an, welche Sie bei der Herbeiführung der Friedens gespielt haben, der auf den wesentlichen Grundlagen für die Wohlfahrt und dauernde Ruhe im äußersten Osten gegründet ist."

Revolution in Japan?

Unsere gestrige Meldung von der allgemeinen Unzufriedenheit, mit der die Kunde von der Nachgiebigkeit der japanischen Delegierten in Japan aufgenommen wurde, bestätigt sich in vollem Umfang. Die Römische Zeitung Tribuna läßt sich eine Meldung aus Tokio senden, die wir aber doch mit einem Fragezeichen versehen möchten. Es heißt darin: Die Unzufriedenheit über den Friedensschluß soll in Japan so groß sein, daß sich im ganzen Reiche, speziell aber in Tokio, eine revolutionäre Bewegung geltend mache. Alle Kabel mit Japan sind unterbrochen, was auf einen bereits erfolgten Ausbruch der Revolution schließen lasse. Das Blatt fügt hinzu, es habe die Nachricht aus der gleichen Quelle, die es ihm ermöglichte als erstes europäisches Blatt die Nachricht vom Seesieg Togos zu geben, und es zweifle nicht an der Richtigkeit dieser Meldung. (Wenn aber alle Kabel unterbrochen sind, woher hat dann die Tribuna ihre Nachricht? Red.)

In der Mandschurei.

Auf dem Kriegsschauplatze scheint der beabsichtigte Waffenstillstand verspätet bekannt geworden zu sein, denn am 1. September haben noch Gefechte stattgefunden. General Lenewitsch telegraphiert unterm 3. d. Mts. an dem Kaiser: Am Vormittag des 1. September warf unsere Abteilung in Korea mehrere Bataillonen mit zwölf Geschützen zurück. Gleichzeitig ergriffen die Japaner die Offensive gegen unsere Abteilungen bei Kiankeregui am Passe von Petschugulien. — Neueren Meldungen zufolge sind nunmehr aber die Feindseligkeiten eingestellt worden. Englische Kriegskorrespondenten stellen fest, daß die Nachricht vom Friedensschlusse von der russischen Armee mit ungeheurem Jubel aufgenommen worden sei. — Das paßt sehr wenig zu den früheren Berichten aus Petersburg, nach denen das russische Heer ungestüm die Fortsetzung des Krieges durch Depeschen an den Zaren gefordert haben sollte.

Der Lohn des russischen Oberbefehlshabers.

Aus Petersburg wird verschiedenen Berliner Zeitungen gemeldet, daß General Linewitsch zum Vizekönig von Sibirien ernannt werden wird, und zwar als Belohnung für seine „siegreiche Führung" der russischen Streitkräfte in der Mandschurei.



i. **Aus dem Kreise Thorn,** 5. September. Die Orts- und Gemeindevorsteher wurden aufgefordert, dem Landratsamte schleunigst Nachweisungen über die gegenwärtig in den ländlichen Haushaltungen vorhandenen Bestände an geräuchertem Schweinespek, Schweineschinken und Rauchwurst einzureichen.

Schönsee, 4. September. Als der Besitzer Julian Wojciechowski in Mlewo sein Pferd, das sich auf dem Boden wälzte, zum Aufstehen veranlassen wollte, traf dies ihm mit dem Huf ins Gesicht und schlug ihm das linke Auge fast ganz heraus. W. hat die Sehkraft auf diesem Auge für immer eingebüßt.

bz. **Goßlershausen,** 4. September. Dem Kaufmann Stoyke hierselbst ist dadurch ein großer Schaden erwachsen, daß ihm eine ganze Waggonladung russischer Gänse an Geflügelcholera einging. — In vergangener Nacht wurde hier in das Uhren- und Goldwarengeschäft von Stender eingebrochen. Nach einer vorläufigen Schätzung des Herrn Stender erbeuteten die Spitzbuben für 1600 Mk. Goldwaren. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Ostrometzko, 4. September. Die Besitzung des Herrn Karl Eichstädt zu Pien hat Herr Moritz Friedländer-Bromberg erworben.

Graudenz, 3. September. Einen bedauerlichen Unfall erlitt gestern der Gutsbesitzer Nath aus Wiwiorken bei der Rehbirsche. Ganz unvermutet ging der Schuß los und durchbohrte zwischen Zeigefinger und Daumen die rechte Hand, so daß ärztliche Hilfe nachgesucht werden mußte.

Briesen, 3. September. Vorgestern abend verschied plötzlich infolge eines Herzschlages Herr Rittergutsbesitzer Diener in Klein-Radowisk. Er hat dem Kreise Briesen seit dessen Begründung und vorher dem Kreise Strasburg als Amtsvorsteher, Standesbeamter, Kreistagsabgeordneter und Mitglied mehrerer Kreiskommissionen hervorragende Dienste geleistet.

Schwetz, 3. September. Der Typhus ist seit mehreren Tagen in der Zunahme begriffen. Im Kreiskrankenhause befinden sich 10 Typhuskranke. — Die Firma Storsberg u. Luther aus Bromberg hat auf dem Gelände der Zuckerfabrik Schwetz eine Thomas-Ammoniak-Phosphatkalk-Fabrik erbaut. Es werden die Abfallprodukte durch diese Fabrik in nutzbringender Weise verwertet.

Schlochau, 4. September. Die Färbermeister Rosenbergschen Eheleute feierten ihre goldene Hochzeit. Beide Jubilare sind noch recht rüstig.

Elbing, 4. September. Der Westpreußische Provinzialverein für innere Mision und der Provinzialverband des Evangelisch-kichlichen Hilfsvereins und Frauenhilfe halten am 12., 13. und 14. September ihre Jahresfeste und Hauptversamlungen in Elbing ab. Eingeleitet werden beide Feste durch einen Festgottesdienst in der St. Marienkirche am 12. September nachmittags 5 Uhr. Die Festpredigt wird vom Hofprediger Keßler aus Potsdam gehalten werden. Beide Feste zerfallen in je zwei Teile, in einen Familienabend und in die Hauptversammlung.

Elbing, 4. September. Der Zeichenunterricht nach der neuen Methode wird für die hiesigen Schulen zum 1. April n. Js. zur Einführung gelangen. Die bereits vor einem Jahre begonnene Ausbildung von 18 Lehrern und Lehrerinnen durch Herrn Zeichenlehrer Werner wird dann voraussichtlich beendet sein. — Sonntag hatten die Seminaristen des Lehrerseminars Neustadt unter Begleitung ihrer Lehrer einen Ausfflug nach der Elbinger Gegend unternommen. Vormittags ging es von Elbing aus nach der Haffküste, nachmittags wurde der Vogelsanger Wald besucht. Die Rückfahrt nach Neustadt erfolgte noch gestern.

Elbing, 4. September. Stadtrat August Wernick ist am Sonntag abend im städtischen Krankenhause im Alter von 80 Jahren ge- [illegible] Stadtrat Wernick war eine allgemein bekannte Persönlichkeit. Als geborener Elbinger nahm er an allen öffentlichen Angelegenheiten regen Anteil und war in verschiedenen städtischen Ehrenämtern tätig. Geboren am 3. Oktober 1825, widmete er sich der kaufmännischen Laufbahn; er verwertete die Kenntnisse, die er in dem großen Berliner Modewarengeschäft von Rudolf Hertzog gesammelt hatte, bei Errichtung seines eigenen Geschäfts in Elbing, das sich etwa drei Jahrzehnte in seinem Besitz befand. W. gehörte vom Jahre 1866 bis 1883 der Stadtverordnetenversammlung an; dann mußte er das Mandat infolge seiner Wahl in das Magistratskollegium (am 20. April 1883) niederlegen. Als er nach 18 Jahren eine Wiederwahl in den Magistrat ablehnte, verliehen ihm die städtischen Behörden in Anerkennung seiner uneigennützigen Tätigkeit zum Wohle der Gemeinde den Titel eines Stadtältesten. Die staatliche Auszeichnung bestand in dem Roten Adlerorden 4. Klasse. Politisch gehörte Stadtrat Wernick der freisinnigen Volkspartei an. Vor etwa zehn Jahren kandidierte er zum Landtag im Wahlkreise Elbing-Marienburg.

Danzig, 4. September. Prinz Albrecht von Preußen ist gestern nachmittag abgereist.

Zoppot, 4. September. In der Zoppoter Stadtverwaltung ist nicht alles so, wie es sein soll. Diesen Anschein hat auch die unvermutete Pensionierung des jungen Bürgermeisters erweckt, der zeitlebens 2400 Ruhegehalt erhält. In der letzten Stadtverordnetensitzung gab eine Bemerkung des Herrn Dr. Wannow aus der vorigen Sitzung, die dem Magistrat die Fähigkeit absprach, die Zoppoter Finanzverwaltung zu überschauen, Anlaß zu einer lebhaften Debatte. Schließlich wurde folgende Erklärung des Herrn Schipansky mit 14 von 19 Stimmen angenommen: „Wenn auch in letzter Zeit die Finanzverhältnisse der Stadt Zoppot für die Stadtverordnetenversammlung nicht klar und übersichtlich waren, so erkennt die Stadtverordnetenversammlung es sehr an, daß der Magistrat es verstanden hat, in geschickter und taktvoller Weise die mißlichen Finanzverhältnisse zu überwinden." Herr Ratsherr Bielefeld dankte für das in dieser Erklärung liegende Vertrauen und sagte u. a.: „Meine Herren! Seitens des Magistrats ist keine Erwiderung gekommen. Wir müssen die Sünde eines anderen ausfressen."

Tilsit, 4. September. Die Gewerbeausstellung ist heute mittag 12 Uhr mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Pohl geschlossen worden. Gleichzeitig wurden die Prämiierungen bekannt gegeben.

Posen, 4. September. Die hiesige Auswanderer-Kontrollstation ist von der Direktion der Hamburg-Amerika-Linie telegraphisch angewiesen worden, keine russischen Auswanderer mehr nach Hamburg zu schicken, weil ein solcher Auswanderer dort an Cholera gestorben ist.



Thorn, den 5. September.

Ein Mahnwort in letzter Stunde!

Nur noch ein Tag trennt uns von der Entscheidung darüber, ob unser deutscher Wahlkreis von einem deutschen oder polnischen Abgeordneten im Reichstage vertreten werden soll. Der Wahlkampf wird heiß werwerden, aber wir hoffen, daß die Sache des Deutschtums siegen wird! Am verflossenen Sedantage wurde in Vereinen und Schulen von den Aufgaben jedes Patrioten gesprochen. Es wurde gesagt, daß wir dem gewaltigen Ringen unserer Väter auf blutigem Schlachtfelde das geeinte Deutsche Reich, das nach außen so mächtig dasteht, zu verdanken haben. Und Hand in Hand damit erging an die junge Generation die ernste Mahnung, nicht auszuruhen auf den Lorbeeren, die unsere Väter pflückten, sondern weiter zu arbeiten an dem Werke, das auf Frankreichs blutgetränktem Boden am Sedantage begonnen wurde. Jetzt haben wir eine Gelegenheit, uns durch Anspannung aller Kräfte der Väter würdig zu zeigen. Was sie uns vererbt haben, wir müssen es uns neu erwerben, um es doppelt zu besitzen! „Der wahre Patriotismus," so sagte mit Recht am Sonntag ein Festredner," besteht nicht im Hurrarufen und Festefeiern, sondern in treuer Pflichterfüllung." Die Pflicht aller deutschen Wähler aber ist es, am Donnerstag an der Wahlurne zu erscheinen. Bei dem letzten Wahlgange siegten unsere Gegner durch ihre Einigkeit und rastlose Tätigkeit. Laßt uns diesmal durch noch festeres Zusammenhalten und glühenderen Eifer unserer Sache zum Siege verhelfen! Das ist aber nur möglich, wenn jeder Einzelne ohne jede Ausnahm seine Pflicht erfüllt. Denke keiner, „Auf eine Stimme kommt es nicht an!" Die Gegenpartei wird sicherlich anders denken und alle ihre Anhänger aufbieten, wie sie es auch im vergangenen Jahre getan hat. In dieser Beziehung können wir von ihr lernen. Darum richten wir an alle deutschen Männer die eindringliche Mahnung, jedes Opfer zu bringen, um sich die Teilnahme an der Wahl zu ermöglichen. Wer von Thorn abwesend ist, kehre schleunigst zurück! Wer weiß, daß ein Wähler verreist ist, fordere ihn zur Rückkehr auf! Wer verreisen muß, und mögen die Geschäfte noch so dringlich sein, verschiebe die Fahrt so lange, bis er seiner Wahlpflicht genügt hat! Dafür, daß auch kranke und schwache Wähler an der Urne erscheinen können, wird gesorgt sein. Fuhrwerke stehen reichlich zur Verfügung. Vor allen Dingen ist es aber die Pflicht jedes Deutschen, nicht nur selbst an der Wahl teilzunehmen, sondern auch nicht zu dulden, daß selbst nur ein einziger seiner Bekannten der Wahl fern bleibt. Alle müssen zur Stelle sein! Jeder muß seiner Pflicht gegen das Vaterland, gegen das Deutschtum genügen und dadurch zum Siege verhelfen unserm Kandidaten

Felix Ortel.

— **Vom Ostmarken-Verein.** Wenn auch die neuesten Meldungen über den Stand der das Weichselgebiet bedrohenden Choleragefahr die Hoffnung auf baldiges Erlöschen der Gefahr rechtfertigen, so ist diese nach dem Urteile maßgebender Persönlichkeiten doch noch nicht weit genug beseitigt um den Hauptvorstand des Deutschen Ostmarken-Vereins zu ermutigen, die Veranwortung für die Abhaltung des bekanntlich für den 16. und 17. September in Marienburg in Aussicht genommenen Deutschen Tages zu tragen. Er hat sich daher entschließen müssen, dieses Fest, für das bereits zu umfangreiche Vorbereitungen getroffen sind, als daß man es ganz ausfallen lassen dürfte, bis zum Frühjahr 1906 zu vertagen. Über den genauen Zeitpunkt werden rechtzeitig Mitteilungen gemacht werden. Die für den 16. September in Marienburg geplanten Sitzungen des Hauptvorstandes und des Gesamtausschusses werden in der zweiten Hälfte des Oktobers oder im November in Berlin stattfinden.

— **Kunstpflege.** Mit der Erweiterung des künstlerischen Programms der Baugewerksschulen beschäftigte sich der Ende August in Heilbronn stattgehabte 34. Verbandstag der deutschen Architekten- und Ingenieur-Vereine. Es wurde die Verwilderung beklagt, die auf vielen deutschen Baugewerksschulen in der

künstlerischen Ausbildung eingerissen sei. Über der rein technischen Schulung werde oft die Pflege der Kunst in einer Weise vernachlässigt, daß von den aus diesen Schulen hervorgangenen Baugewerksmeistern eine Verschändung unseres deutschen Vaterlandes zu befürchten sei. So verunzieren oft die Schulbauten das ganze Stadt- oder Dorfbild, und deshalb sollten auch die bauausführenden Ministerien mehr Wert auf die künstlerische Seite legen. Schließlich wurde der Antrag angenommen, die Erweiterung des Programms der Baugewerksschulen nach der künstlerischen Seite auf das Arbeitspensum des Verbandes zu setzen unter Verweisung an den Ausschuß für Architektur. Wir werden somit auf dem nächsten Verbandstage in Mannheim über diese wichtige Kulturfrage weiteres erfahren. Wir empfehlen diese Angelegenheit auch der Aufmerksamkeit unserer städtischen Behörden.

– **Die Bildung von Schiffahrtskammern** für jedes Stromgebiet auf gesetzlicher Grundlage in der Art der Eisenbahnbezirksräte befürwortet die Mainzer Handelskammer. Zur Verwirklichung dieses Vorschlages hat sie sich mit dem Zentralverein der deutschen Fluß- und Kanal-Schiffahrt ins Einvernehmen gesetzt.

– **Die Getreidefrachten** von Amerika nach Europa sind infolge der ungewöhnlich großen Getreideverschiffung vom 15. August d. Js. ab um 1,50 Mk. für 1000 kg erhöht worden.

q. **Der Verein deutscher Katholiken** hatte gestern im Schützenhause eine Sitzung, in der Herr Mittelschullehrer Behrendt über: „Mißglückte sozialistisch-kommunistische Versuche" sprach. Der Gedanke eines Staates, in welchem nur der Staat Eigentum besitzen soll, stammt bekanntlich von Plato. An praktischen Versuchen, diese Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen hat es nicht gefehlt, sie blieben aber stets ohne Erfolg. Redner führte nun eine große Zahl solcher Versuche vor. An den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Debatte. Es wurde beschlossen am Sonntag, den 10. d. Mts. einen Ausflug nach Schlüsselmühle zu machen. Zum Schlusse mahnte noch Herr Bäckermeister Szepanski, am Wahltage Mann für Mann für den deutschen Kandidaten Herrn Bankdirektor Ortel zu stimmen.

– **Zur Kriegsübung.** Auf den Ländereien neben der Bockrodtstraße hat die Militärbehörde 11 Mannschafts-Wellblechbaracken erbauen lassen, um einen Teil der an der Kriegsübung beteiligten Soldaten in denselben unterbringen zu können.

– **Ein Vorspiel zur Reichstagswahl.** Im Museum wollte gestern abend der Reichstagsabgeordnete v. Korfanty zu den polnischen Wählern sprechen. Statt der 150 Personen, die der Museums-Saal zu fassen vermag, waren aber mindestens 300 erschienen. Die Polizei sah sich daher gezwungen, die Versammlung aufzulösen. Die Aufforderung, den Saal zu verlassen, wurde nur widerwillig befolgt, draußen aber kam es zu Lärmszenen, die ein energisches Einschreiten der Polizei erforderlich machten. Unter Hochrufen auf Brejski staute sich die Menge vor dem Museum und weigerte sich, den Aufforderungen der Polizeibeamten, auseinanderzugehen, Folge zu leisten. Nachdem die Polizisten durch eine Militärpatrouille Verstärkung erhalten hatten, wurde die Menge bald zerstreut. Einige Verhaftungen sind erfolgt.

tt. **Legatzinsen** Die Zinsen des Adolf Gieldzynskischen großen Legates, sind heute an die zum Empfang Bestimmten ausgezahlt worden.

tt. **Polizeiliche Revision.** Auf der Bromberger Vorstadt haben gestern durch Polizeibeamte Revisionen der Höfe und Stallungen und Desinfizierungen stattgefunden, besonders in der Kasernen- und Ulanenstraße.

– **Vom Schießplatz.** Die 4 Bespannungs-Abteilungen Garde 4, 5 und 15 haben das Lager verlassen und sind mittelst der Eisenbahn nach Graudenz befördert worden, von wo aus sie ins Manövergelände gehen. Am 15. September sollen diese Abteilung bei Argenau eintreffen, um an der Kriegsübung teilzunehmen.

– **Auf dem Rangierbahnhofe** ist der Heizer H. beim Rangieren eines Zuges verunglückt; H. trug bei dem Unfall an Händen und Füßen erhebliche Verletzungen davon.

– **Ein Zusammenstoß** fand gestern nachmittag auf dem Hauptbahnhofe zwischen dem Insterburger Personenzuge und einem Bahn-Packwagen, der auf dem betr. Geleise stand, statt. Ein auf dem Packwagen stehender Korb wurde hierbei unerheblich beschädigt.

– **Besitzwechsel.** Das von Herrn Kurowski an Herrn Otto Friedrich aus Landsberg a. d. W. verkaufte Grundstück wurde für 182 500 Mk., nicht wie wir mitteilten für 165 000 Mk. veräußert.

– **Eine Rabenmutter.** Das Dienstmädchen Wiejorski von hier wollte eine Stelle in Grutschno annehmen. Ihr 1/4 Jahr altes, uneheliches Kind war ihr aber dabei hinderlich. Auf der Reise von Thorn nach ihrem neuen Wohnorte versuchte sie daher, das Kind in Graudenz liegen zu lassen. Das Vorhaben wurde jedoch von einem Beamten der Bahnpolizei rechtzeitig bemerkt, und die unnatürliche Mutter wanderte anstatt nach ihrer neuen Dienststelle in das Gefängnis.

– **Auf der Suche nach ihrer Tochter** fand sich heute früh eine Frau aus Rußland auf der Polizei ein. Das 16 jährige Mädchen hatte mit ihrem Bräutigam die Heimat verlassen, um nach Amerika auszuwandern. Kürzlich kehrte der Bursche ohne seine Begleiterin zurück, und die arme Mutter sucht nun mit Hilfe der deutschen Polizei ihr Kind, das wahrscheinlich verschleppt wurde, ausfindig zu machen.

– **Unnötige Aufregung** hat der vor einigen Tagen in der Culmer-Vorstadt erfolgte Tod des früheren Arbeiters Laskowski, der bekanntlich unter choleraverdächtigen Erscheinungen erfolgte, hervorgerufen. Die Mitbewohner des Hauses waren um jeder weiteren Ansteckungsgefahr vorzubeugen unter polizeiärztliche Aufsicht gestellt worden. Nach einem kreisärztlichen Zeugnis hat nun die Untersuchung der Exkremente aller Personen ergeben, daß sie von Cholerabazillen völlig frei sind.

– **Gefunden.** Ein Portemonnaie-Notizbuch; ein Bruchband und eine Handtasche.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 7 Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,40 Meter über Null; bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 11 höchste Temperatur + 17 niedrigste + 10 Wetter heiter Wind nordwest Luftdruck 760

Rudak, 5. September.

– **Wählerversammlung.** Am Sonntag nachmitag fand hier eine deutsche Wählerversammlung der Wähler von Rudak und Stewken statt. Ein zu der Versammlung erschienener Sozialdemokrat, der versuchte für die Genossen Stimmung zu machen, mußte sich eiligst aus dem Staube machen. Alle erschienenen Wähler erklärten sich einstimmig für Herrn Bankdirektor Ortel.

AUS ALLER WELT

* **Eine gewaltige Feuersbrunst in Adrianopel. Wie aus Konstantinopel telegraphiert wird, wurden in Adrianopel durch eine Feuersbrunst fast 7000 Gebäude vernichtet; am meisten haben das armenische, griechische, bulgarische und israelitische Viertel gelitten. Die katholische und die armenische Kirche, die polnische Schule, ein Frauenkloster, viele Moscheen und das Telegraphenbureau sind gleichfalls ein Raub der Flammen geworden.** Mehrere Personen büßten das Leben ein.

NEUESTE NACHRICHTEN

Zum Besuch der englischen Flotte.

Kiel, 5. September. Prinz Heinrich begab sich in seiner Eigenschaft als Stationschef nach Flensburg, um mit dem englischen Admiral Winsloe Besuche auszutauschen.

Danzig, 5. September. Am gestrigen Nachmittag waren wiederum sehr zahlreiche englische Mannschaften beurlaubt worden. Viele der Matrosen improvisierten sich am Strande neben der Mole und auf dem hügeligen Rasen hinter der Strandbatterie Plätze zum Fußballspiel. Freilich hielten sie sich wenig an die Vorschriften dieses Sports, auch nahmen sie es mit der Zahl der Beteiligten nicht genau. Aber man sah doch aus allem die Sportsgewandtheit und die den Engländern im Blute liegende Liebe zum Sport. Am Kaiserweg auf der Westerplatte ging am Nachmittag der Wasser-Polo-Match vonstatten, zu dem sich zwei Siebenermannschaften von der englischen Flotte u. vom Schwimmklub Neptun gegenüberstanden. Eine steife Brise kühlte die Zuschauer erheblich ab, mehr aber noch die Sportsteilnehmer, denen man zum Teil ansah, daß sie trotz der körperlichen Bewegung tüchtig froren. Die Spielzeit war auf zweimal sieben Minuten bemessen. In dieser Zeit gewannen die Danziger zwei, die Engländer ein Goal, so daß der Sieg den Danzigern zufiel.

Gestern nachmittag ausgegebenem Befehl zufolge erfolgt die Ausreise der Flotte heute nachmittag um 4 Uhr.

Danzig, 5. September. Gestern mittag um 12 1/2 Uhr hat an Bord des Flottenflaggschiffs Exmouth ein Frühstück stattgefunden, an dem u. a. der Oberbürgermeister Ehlers, der Bürgermeister Trampe, der Oberwerftdirektor Kapitän zur See v. Basse, der Kommandant von Danzig mit ihren Damen sowie die Gemahlin des kommandierenden Generals v. Braunschweig teilnahmen.

Der Bayerische Landtag.

München, 5. September. Der Landtag ist auf den 28 September einberufen.

Der Zug des Todes.

Stockholm, 5. September. Der Generalmajor, frühere Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Björnstjerna, ist gestern im Alter von 86 Jahren gestorben.

Eine Krisis auf dem Holzmarkt.

Petersburg, 5. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Aus Warschau wird gemeldet: Infolge der Schwierigkeiten, die seitens der preußischen Grenzbehörden beim Durchlassen russischer Flösse gemacht werden, sind in Warschau die Bauholzpreise stark niedergegangen. Hierdurch ist eine schwere Krisis im Holzhandel hervorgerufen worden.

Die Revolution im Kaukasus.

Tiflis, 5. September. Neue Unruhen haben sich in Shusha im Kaukasus ereignet, 11 Kosaken, 85 Tartaren und 10 Armenier, zusammen 106 Personen wurden getötet. Viele Häuser wurden durch Brand zerstört. – Nach einem Telegramm aus Petersburg breiteten sich die blutigen Zusammenstöße zwischen Armeniern und Tataren nun auch auf das Gouvernement Jelisawetpol aus. Tatarische Räuberbanden durchziehen die ländlichen Distrikte, plündern und morden die armenische Bevölkerung. Die Regierung ist nicht imstande, die Bewegung zu unterdrücken.

Petersburg, 5. September. Nach offiziellen Berichten begannen am 2. d. Mts. gegen 5 Uhr nachmittags in Baku streikende armenische Straßenbahnangestellte Ruhestörungen, indem sie auf die Soldaten schossen, welche sie auf den Straßenbahnwagen ersetzen. Darauf begann das Feuer auf die Truppen aus den Fenstern und von den Dächern der Häuser. Bis 1 Uhr nachmittags des 3. d. Mts. wurden verzeichnet 12 Tote und 21 Verwundete. Am Abend des 3. begann von neuem ein heftiges Feuern, doch fügten die Angriffe den Truppen keinen Schaden zu. – Am 2. d. Mts. wurde vier Werst von Gori der Leichnam des Geschäftsführers des Fürsten Eriſow gefunden. – Am 3. wurde in Gori der Polikommissar durch fünf Schüsse getötet.

Die Feuersbrunst in Adrianopel.

Adrianopel, 5. September. (Meldung des Wiener K. K. Telegr.-Korresp.-Bur.) Bei dem Brande, der in der Kalafener Vorstadt ausbrach, wurden außer der katholischen Auferstehungskirche noch andere Kirchen und mehrere Schulen ein Raub der Flammen. Unter den abgebrannten Baulichkeiten befinden sich 1200 Wohnhäuser. Die Opfer des Brandunglücks sind größtenteils arme Griechen, Armenier und Israeliten. Die Lokalbehörden haben die erste Hilfsaktion eingeleitet, der Sultan hat das weitere angeordnet. (Siehe auch unter „Aus aller Welt!)

Sofia, 5. September. Aus Adrianopel hier eingetroffene Reisende behaupten, daß die in den dortigen Christen- und Judenvierteln ausgebrochenen ungeheuren Brände von Türken angelegt worden sein.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung

Berlin, 5. September.		4. Sept
Privatdiskont	2 5/8	2 5/8
Österreichische Banknoten	85,20	85,35
Russische "	216,25	216,15
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,90	101,–
3 pZt. "	98,90	98,90
3 1/2 pZt. Preuß. Konsols 1905	101,10	101,10
3 pZt "	89,90	89,80
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3 1/2 pZt. " " 1895	–,–	–,–
3 1/2 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	99,30	99,50
3 pZt. " " II "	87,70	87,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	97,75	95,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	89,30	89,25
4 1/2 pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	97,25
Gr. Berl. Straßenbahn	192,75	190,–
Deutsche Bank	244,75	244,–
Diskonto-Kom.-Ges.	197,10	195,85
Nordd. Kredit-Anstalt	122,75	122,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	237,–	236,50
Bochumer Gußstahl	257,–	254,–
Harpener Bergbau	221,10	221,50
Laurahütte	270,40	270,90
Weizen: loko Newyork	– –	86 7/8
" September	170,–	171,–
" Oktober	171,25	171,25
" Dezember	173,25	173,25
Roggen: September	153 –	153,50
" Oktober	154 25	154 25
" Dezember	154.50	154,50

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Die glückliche Geburt eines

Knaben

zeigen hocherfreut an

Thorn, den 4. Septbr. 1905

A. Ladwig und Frau
Adele geb. **Skibba.**

Die Firma J. v. Garczynski (Inhaber Apotheker Johann von Garczynski) in **Mocker** ist heute gelöscht worden. H. R. A. 78.
Thorn, den 2. September 1905.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Für die Abschätzung der Schäden, insbesondere Flurschäden, die bei den diesjährigen Herbstübungen der 36. Division in den Kreisen Thorn Stadt und Thorn Land, verursacht werden, tritt eine Abschätzungskommission zusammen, die ihre Tätigkeit möglichst unmittelbar nach dem 5. September, dem Tage der Beendigung der Uebung, aufnehmen wird.

Sofort, nachdem die Flurschäden entstanden sind, spätestens bis 7. d. Mts. haben die Beschädigten die Anmeldung ihrer Entschädigungsansprüche unter Benutzung des vorgeschriebenen Formulars bei uns einzureichen. Formulare zu den Nachweisungen sind von der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn zu beziehen.

Die Spalten 1 bis 5 sind mit Tinte, die Spalten 6 bis 7 mit Blei in gut leserlicher Schrift auszufüllen. Wollen die Beteiligten keine bestimmten Entschädigungsforderungen stellen, so bleibt die Kolonne 6 a unausgefüllt. In den übrigen Spalten 8 bis 10 werden die Eintragungen von der Abschätzungskommission bewirkt.

In Spalte 7 ist (mit Blei) einzutragen:
1. welcher Ertrag zu erwarten gewesen wäre, wenn die Flurbeschädigung nicht stattgefunden hätte;
2. der Grad der Beschädigung in Prozenten;
3. die Höhe des Verlustes in Zentnern 2c.

Die Beschädigten haben unmittelbar nach eingetretener Beschädigung unsere Entscheidung darüber anzurufen, ob und inwieweit die Aberntung der beschädigten Felder einzutreten hat.

Das den Uebungen als Zuschauer beiwohnende Publikum hat den Weisungen der Gendarmen und militärischen Befehlshaber inbetreff des Nichtbetretens bestellter Felder unbedingt Folge zu leisten.

Thorn, den 4. September 1905.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nach Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 3. Juli d. Js. (R. G. Bl. S. 590) hat der Bundesrat auf Grund der §§ 141 und 144 des Invalidenversicherungsgesetzes angeordnet, daß vom 1. Oktober d. Js. ab alle Marken für die Invalidenversicherung alsbald nach der Einklebung entwertet werden **müssen.** Zugleich ist auf Grund des § 132 Abs. 1 a. a. O. ein neues Formular für Quittungskarten festgesetzt, das vom gleichen Zeitpunkt ab ausschließlich ausgegeben werden wird.

Wir bringen dieses hiermit zur allgemeinen Kenntnis und Nachachtung.

Thorn, den 30. August 1905.
Der Magistrat.
Abteilung für Invaliden-Versicherung.

Bekanntmachung.

Baubeflissene aus Thorn, welche in dem nächsten Winter eine Baugewerkschule besuchen und sich hierzu um eine Zuwendung aus der von uns verwalteten Maurermeister Poesch'schen Stiftung bewerben wollen, fordern wir hiermit auf, ihre Gesuche bis spätestens zum 15. September bei uns einzureichen.

Zur Berücksichtigung kommen in erster Reihe Baugewerkschüler, welche das Maurerhandwerk, ev. solche welche das Zimmerhandwerk erlernen.

Thorn, den 4. September 1905.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Bedarf von ca. 60 000 **kg Speisekartoffeln** für den Zeitraum vom 1. Oktober 1905 bis 30. September 1906 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden und ist hierfür auf **Freitag, den 15. September 1905,** nachmittags 4 Uhr Termin im Geschäftszimmer der Anstalt anberaumt.

Angebote, welche den Bedingungen für die Bewerbungen um die Lieferung entsprechend abgefaßt sein müssen, sind bis dahin einzusenden.

Bewerbungs- und Lieferungs-Bedingungen liegen zur Einsicht bereit, können auch gegen Einsendung von 50 Pfennig bezogen werden.

Fordon, 20. August 1905.
Königliche Strafanstalts-Verwaltung.

Für die Nachmittage **kräftiges Mädchen** gesucht. Gerechtestr. 24 I.

Gemeinsamer deutscher Kandidat

für die Reichstagswahl am Donnerstag, den 7. September ist der Kaiserliche Bankdirektor

Felix Ortel in Thorn.

Für mein neu zu gründendes

Galanterie-, Glas-, Porzellan-, Luxus- und Lederwaren-Geschäft

werden

branchekundige Verkäuferinnen

per 1. 10. gesucht, auch werden **Lehrmädchen** aufgenommen.
Bewerberinnen wollen sich von 12–2 Uhr Mocker, Concordia, vorstellen und Zeugnisse vorlegen.

Max Fischer, Thorn.

Bekanntmachung.

Die städtische Sparkasse gibt Wechseldarlehne z. Zt zu 5% aus.
Thorn, den 2. September 1905.
Der Sparkassenvorstand.

Verdingung.

Für die Neubaustrecke Czers – Laskowitz sind **100 000 cbm ungesiebten Kieses** in größeren oder kleineren Teilmengen zu liefern. Die Bedingungen und das Muster zum Angebot liegen in unserem Rechnungsbureau Zimmer 33 II zur Einsicht aus und werden gegen postfreie Einsendung von 50 Pfg. bar vom Rechnungsbureau abgegeben. Termin zur Öffnung der Angebote **am 18. September 1905,** vormittags 11 Uhr.

Königl. Eisenbahndirektion Danzig.

Ich habe mich in **Thorn** als

prakt. Arzt

niedergelassen und wohne

Brückenstraße 17.

Dr. W. Neumann
prakt. Arzt.

Mein Tanzunterricht hat begonnen!

Nächste Unterrichtsstunde Donnerstag abend.
Weitere Anmeldungen Tuchmacherstraße 7 erbeten.

Göhrke.

MAGGIs Bouillon-Kapseln

1 Tasse vorzüglicher Fleischbrühe 5 Pfg.
1 Tasse extra starker Kraftbrühe 7½ Pfg.
– 2 Portionen in Kapseln zu 10 bezw. 15 Pfg. –
empfiehlt angelegentlichst

C. A. Guksch,
Kol. & Mat.,
Breitestraße 20.

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.

Wer Stellung sucht, verlange Probenummer vom
Deutschen Stellen-Zentralblatt
Berlin N. 54, Brunnenstr. Nr. 3.

---

50 Reisende

für neues, überall verkäufliches Werk sucht

Ernst Janson,
Schnepfenthal i. Thüringen.

Leistungsfähige Bremer Kaffee-Firma

sucht

gut eingeführten

Vertreter

für geröstete Kaffees.
Gefl. Offerten unter **B. O. 6532** an **Rudolf Mosse, Bremen.**

Weine, Spirituosen.
Erstes Haus sucht **Vertreter.**
Malaurent, 21, Quai Paludate, **Bordeaux.**

Für meine Militärkantine

Expedient

gesucht. Zeugnisabschriften mit Angabe von Alter, Größe, Religion.

Nast,
Pasewalk, Wilhelmstraße 1 a.

Schlossergesellen und Lehrling

sucht **Robert Majewski,**
Fischerstraße 49.

Zu unserer nächsten, Anfang Oktober beginnenden Kampagne werden

Arbeiter

schon jetzt angenommen.
Actien-Zuckerfabrik Wierzchoslawice,
Wierschoslawitz, Bahnstation, Provinz **Posen.**

Ein Sohn

anständiger Eltern, der Lust hat die **Konditorei** zu erlernen kann sich melden in

Dorsch's Konditorei.

Einen Lehrling

Sohn achtbarer Eltern, für mein Kolonialwaren-Geschäft und Destillation zum 1. Oktober cr. sucht

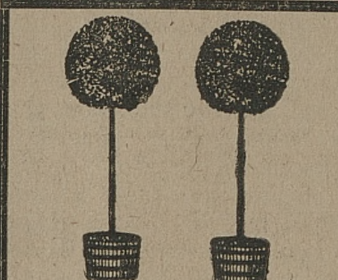
Carl Matthes.

Ein Lehrling findet Stellung bei **A. Wohlfeil,** Bäckermeister.

Für ein Nähmaschinen-Geschäft wird von sofort ein junges Mädchen welches im Weißnähen geübt ist als

Unterrichterin u. Verkäuferin

zu engagieren gesucht. Offert. unter **G. P.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.



Gelegenheitskauf verbindlich bis 20. Septbr.

Diese u. die kommende Woche werden zum Verkauf gestellt 2 Tausend Kugel-Lorbeerbäume eine kerngesunde, frischgrüne, gradstämmige Ware, ca. 1¾ bis ca. 2 Meter hoch, mit einem Kronenumfang von ca. 1⅓ bis ca. 1½ Meter in neuen Holzkübeln das Paar M. 11
5 dieser Lorbeerbäume M. 26
10 dieser Lorbeerbäume M. 51
20 dieser Lorbeerbäume M. 98

Dieses Jahr sehr billig: Obstbäume, Rosen, Blumenzwiebeln, Erdbeerpflanzen, Araucarien, Zimmerschmuck-Tannen. Man verlange umsonst den gesamten Katalog von den Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt.

Goldene Medaille.



Mode-Salon
Marcus, Berlin,
Thorn, Coppernicusstraße 3.

Atelier für **französ. Kostümes und elegante Damen-Moden.**
Anfertigung nach Mass.
Modelle zur Ansicht.
Prämiiert Paris 1902.

Tapeten-Ausverkauf!!!

3000 Rollen Tapeten

werden, um damit zu räumen,

unterm Einkaufspreis verkauft.

G. Jacobi,
Bäckerstr. 47. Malermeister.

Schweissfuss in 2 Tagen gründl. zu beseitig. bewirkt
Müglitzol
W. Z. 77448 D. R. P. a.
Prospekt u. Gutachten sofort kostenlos. Original-Flasche M. 1.60. Verkauf durch Apotheken und Drogisten.
Chemische Werke Mügeln b. Dresden G. m. b. H., vormals Walter Hahn.

---

2 gute, starke

Arbeits-Pferde

stehen zum Verkauf
Altstädt. Markt 35.

TIVOLI.

Heute Mittwoch, den 6. September:

Grosses Konzert.

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pfg.

Die Mitglieder des Landwehrvereins und deren Angehörige haben freien Zutritt.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.

Ziegelei-Park.

Heute Mittwoch:

Großes

Wohltätigkeitskonzert

ausgeführt von dem Trompeterkorps des Ulanen-Regiments.
Anfang 6 Uhr.
Der Reinertrag ist zu einem wohltätigen Zweck bestimmt.

Nachod

bester Magen- und

Cholerabitter,

bestens bewährt in den Cholera-Lazaretten des Feldzuges 1866, sollte in keinem Haushalt fehlen.

Alleinige Fabrianten
Seidel & Co., Breslau.

Feine Schweizerkäse!

halbfette Ware	M. 6.–
fette „	„ 7.30
schöne Tafelsorte	„ 7.70
hochfeine Qualität	„ 8.20

versendet in 9 Pfd. = Postkolli franko gegen Nachnahme
Jos. Werder, Wangen i. Allgäu.

Kirschsaft

frisch von der Presse

Liter 70 Pfennige

empfiehlt

Carl Sakriss.

Preisselbeeren

empfiehlt

E. Szyminski.

Hochfeine Rauchaale
Rauchlachs

vom neuen Fang empfiehlt

H. Kunde, Seglerstrasse 30.

Ein heller

verwendet stets

Dr. Oetker's Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Fructin
bester Ersatz für
Honig.

Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Putze nur mit

GLOBUS-PUTZ-EXTRACT Bestes Putzmittel für alle Metalle. Alleiniger Fabrikant Fritz Schulz jun. Akt.-Ges. Leipzig. Neueste Erfindung. Nur ächt mit Firma u. Globus in rothem Streifen. Goldene Medaille Weltausst. Paris 1900 Coll. Grand Prix Weltausst. St. Louis 1904.

Globus
Putzextract
Bestes Putzmittel der Welt.

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz

liefert zu billigsten Preisen jedes Quantum frei ins Haus

Fritz Ulmer, Mocker.

Ein Blumentisch oder Tritt

wird zu kaufen gesucht. Derselbe muß gut erhalten sein. Offert. unt. **Z. 100** an die Exp. d. Ztg. erb.

Mittwoch, den 6. September, abends 8 Uhr:

Kgl. ☐ I.

Verein der Deutschen Kaufleute.
Ortsverein Thorn.

Mittwoch, den 6. September, abends 9½ Uhr im Restaurant **„Zum Pilsner“:**

Monats-Versammlung.

Königreich Sachsen
Technikum Hainichen
Masch.- u. Elektro-Ingenieure, Techn. Werkm. Neuztl. Laboratorien. Prgr. fr.
Lehrfabrikwerkstätten.

Ein elegantes, altdeutsches

Gobelin-Bild

mit feiner Dekoration, sow. ein fein.

Nußbaum-Buffet

zu verk. Heiligegeiststr. 6 im Laden.

Ein gebr. Fahrrad

zu kaufen gesucht. Gefl. Angeb. mit Preisang. u. **P. 6** an die Exp. d. Ztg.

Ein gebr. aber gut erhaltenes **Schreibpult** billig zu verkaufen
Marienstraße 9, 1 Treppe vorn.

Prima oberschlesische

Kohlen

(nur erstklassige Marken)
ebenso

Briketts und Kleinholz

offeriert jeden Posten frei Haus zu den billigsten Preisen

W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Die Beköstigung

unseres Geschäftpersonals ist vom 1. Oktober ab zu vergeben.
Weitere Auskunft mündlich.

C. B. Dietrich & Sohn
G. m. b. H.

Wegen Geschäftsübernahme

ist ein **alleinstehendes Haus,** enthaltend eine Wohn. von 3 Stuben, Küche u. Zubeh. nebst schön. Vordergarten v. 1. Oktober d. J. zu verm.
Culmer Chaussee 67.

Eine Wohnung, 3 Zimmer, Küche mit Gaseinrichtg. u. Zub. zu verm. Mellienstraße 95, neben der Post.

Balkon-Wohnung,

3 Zimmer, Entree und Zubehör ev. Stall und Wagenremise **Schulstr. 22,** I. Etage, zum 1. 10. 1905 zu vermieten und daselbst II. Etage

eine Wohnung,

3 Zimmer, Entree und reichl. Zubehör zum 1. 10. 1905 zu vermieten.

Kl. freundl. Wohnung

2 hohe Zimmer, Küche mit Zubehör vom 1. 10. cr. zu vermieten. Zu erfragen **Brückenstraße 20, III.**

Wohnung

3 Zimmer, Küche u. Zub. v. 1. Okt. zu vermieten Araberstraße 5.

---

2 gut möbl. Zimmer

sofort zu verm. Heiligegeiststraße 1.
Mausolf.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 209 — Mittwoch, 6. September 1905.

Wieviel kostet den Russen der Krieg?

Nach den in Rußland bestehenden „Regeln" wurden die durch den Krieg mit Japan hervorgerufenen Ausgaben nicht in das allgemeine Budget mit eingeschlossen, sondern sie wurden auf Grund der vom Zaren bestätigten Verfügung durch einen besonderen Beschluß der höchsten Mitglieder des Reichsrats und der entsprechenden Minister bewilligt. Die Gesamtsumme solcher im Jahre 1904 bewilligten Kredite belief sich auf 641 Millionen Rubel. In dem letzten Jahresbericht des russischen Finanzministers war zwar hervorgehoben, daß ein Teil dieser Kredite noch nicht benutzt wurde, da aber die Höhe der nicht benutzten Kredite nicht angegeben war, so kann man sicher annehmen, daß diese nicht allzu groß waren und die wirklichen Ausgaben für den Krieg mindestens die oben angegebenen Summen betragen. Das wären im Durchschnitt etwa 2 Millionen Rubel pro Tag. Aber diese Norm war für die ferneren täglichen Ausgaben keineswegs zutreffend. Vom Beginn der Kriegsoperationen bis zur Mitte des Sommers 1904 war die Zahl der russischen Truppen in der Mandschurei gering, die Flotte war untätig und eingeschlossen in den Häfen des fernen Ostens, so daß die täglichen Ausgaben natürlich weniger als 2 Millionen Rubel pro Tag betrugen. Dann kam das zweite und dritte Geschwader, und die Mandschurei-Armee erreichte die Stärke von 400 000 Mann, dies alles erforderte eine tägliche Ausgabe von mehr als 3 Millionen Rubel. Die Ziffer ist jedoch keineswegs aufs Geratewohl, sondern auf Grund der genanen Berechnungen angegeben, die ununterbrochene Truppensendung, die Schiffsverluste in Port Arthur und in der Koreastraße (insgesamt für mehr als 300 Millionen Rubel) haben in diesem Jahre die täglichen Ausgaben im Durchschnitt noch bedeutend erhöht, so dıß selbst bei der bescheidensten Schätzung die Ausgaben in diesem Jahre noch mindestens 1200 Millionen Rubel betragen. Hierzu kommen die bereits gemachten Ausgaben (621 Millionen Rubel) und die für die Zurückziehung der Truppen erforderlichen Ausgaben (über 200 Millionen Rubel), und wir erhalten als Ausgaben für den Krieg den **Gesamtbetrag von etwa 2 000 000 000 Rubeln.** Da aber diese Summe beschafft werden mußte, und zwar durch Anleihen durchschnittlich nicht unter 5 Prozent, so muß das russische Volk inklusive Kursverlust und 20 jähriger Tilgung der Anleihen ein Opfer für den Krieg innerhalb 20 Jahren mit ca. 220 Millionen Rubel pro Jahr (6 Prozent Provision und Kursverlust und 5 Prozent Tilgung), d. h. etwa $3^1/_2$ Rubel auf jede männliche Person pro Jahr und in 20 Jahren 70 Rubel, zahlen. Hierin sind die Unkosten für zerstörte Festungen, vernichtete Flotte, beschädigte Eisenbahnen u. s. w. nur zum Teil einbegriffen.

* * *

Sachalin.

Unser Kartenblatt zeigt uns den Zuwachs, den das japanische Reich durch die Angliederung der südlichen Hälfte von Sachalin erworben hat. Der Blick auf die Karte sagt, daß diese Erwerbung keine vollständige ist, und daß sie sicherlich den Grund zu künftigen Konflikten mit Rußland legen wird. Japan wird nicht eher ruhen, als bis ganz Sachalin in seinen Händen ist, zumal ihm auch die Nachbarschaft einer russischen Verbrecherkolonie nicht gerade angenehm sein kann. Es bleibt ja allerdings abzuwarten, ob nicht im Friedensvertrage ausdrücklich bestimmt ist, daß Rußland keinen Verbrecher mehr auf Sachalin unterbringen darf.



Ein kleiner Vorteil für Deutschland wird wenigstens auch aus dem Friedensschluß abfallen. Der „Norddeutsche Lloyd" soll nämlich den Kontrakt für die Beförderung der russischen Gefangenen aus Japan erhalten.



* Geldschrank und Handschellen als Diebesbeute. Zwei äußerst freche Diebesstückchen, die eines gewissen Humors nicht entbehren, werden aus Amerika und England gemeldet. In dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten schleppten die Gauner gleich einen ganzen Geldschrank fort, und in England stahlen sie einem Polizisten die Handschellen. Der Geldschrankdiebstahl trug sich bei Stamfort in Conecticut in der Villa des Newyorker Millionärs Bonner zu, der sich zurzeit mit seiner ganzen Familie dort aufhielt. Der Geldschrank stand im zweiten Stockwerk in einem Alkoven, dicht neben dem Schlafzimmer von Frau Bonner. In der Nacht drangen Diebe in das Haus und schleppten den Schrank, der gegen 400 Pfund wiegt, geräuschlos fort. Niemand im ganzen Gebäude, in dem sich gegen 15 Personen befanden, hörte das geringste, und auch die Hunde schlugen nicht an. Die Villa liegt am Meeresstrande, und man nimmt an, daß die Diebe ihre Beute in einem Boote fortgeschafft haben. In dem Geldschranke befanden sich Schmucksachen im Werte von etwa 80 000 Mark. — Die Handschellen wurden einem Brimighamer Kriminalpolizisten gestohlen, der unmittelbar neben dem städtischen Gefängnisse wohnt. Außer den Schellen nahm der Dieb auch noch die mit Gummisohlen versehenen „geräuschlosen" Stiefel des Polizisten mit.

* Ein Automobil-Kotillon ist die neuste Erfindung auf dem Felde der Vergnügungen, und die Ehre, ihn erfunden zu haben, gebührt Frau Cornelins Vanderbilt. Vor einigen Tangen gab sie in ihrer Villa in Newport einen Ball zu Ehren ihrer Tochter Gladys, den ersten seit dem Tode ihres Gatten, und der Kotillon wurde in Automobilbrillen und Masken getanzt. Der Ball kostete, wie die amerikanischen Zeitungen verraten, die Kleinigkeit von 122 000 Mark, da äußerst kostbare Kotillongeschenke verteilt wurden.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 4. September.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 734—766 Gr. 163—165 Mk. bezahlt.
inländisch bunt 745—756 Gr. 161—163 Mk. bez.
inländisch rot 645—740 Gr. 145—159 Mk. bez.
transito bunt 745 Gr. $127^1/_2$ Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 679—744 Gr. 142—$142^1/_2$ Mk. bez.
transito grobkörnig 720—762 Gr. 108— — Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—680 Gr. 128—132 Mk. bez.

Hafer: inländischer 127—131 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,15—8,60 Mk. bez. Roggen- 9,00—9,35 Mk. bez.

Bromberg, 4. September. Weizen 145—163 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, frischer, gut gesund, auswuchsfrei 139 Mk., mit Auswuchs 110—130 Mk., nach Qualität. — Gerste zu Müllerzwecken 120—126 Mk., — Hafer frischer 120—130 Mk., alter 135—145 Mk.

Magdeburg, 4. September. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,——,—. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack ——,——. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß --,———,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,———,—. Gem. Raffinade mit Sack —,———,—. Gem. Melis mit Sack —,———,—. Stimmung: Still. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per September 17,65 Gd., 17,88 Br., per Oktober 18,15 Gd., 18,20 Br., per November 18,10 Gd., 18,15 Br., per Dezember 18,20 Gd., 18,30 Br., per Januar-März 18,45 Gd., 18,55 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 4. September. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Trübe.

Hamburg, 4. September, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September $39^1/_2$ Gd., per Dezember $39^3/_4$ Gd., per März $40^1/_2$ Gd., per Mai $40^3/_4$ Gd. Stetig.

Hamburg, 4. September, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per September 17,75, per Oktober 18,25, per Dezember 18,25, per März 18,55, per Mai 18,75, per August 19,00 Ruhig.

Aufruf

zu der

am 7. September 1905 im Reichstagswahlkreise Thorn=Culm=Briesen stattfindenden Reichstagswahl.

Deutsche Mitbürger in Stadt und Land!

Bei der im Jahre 1903 erfolgten Reichstagswahl ist in unserem Wahlkreise der polnische Kandidat Brejski mit 29 Stimmen Mehrheit gewählt worden. Den Bemühungen von deutscher Seite ist der Nachweis gelungen, daß diese Mehrheit sich in Wirklichkeit **als eine Minderheit von Stimmen für den polnischen Kandidaten** herausgestellt hätte, wenn in allen Bezirken beim Wahlakt die Formen gewahrt worden wären, welche das Gesetz vorschreibt. **Infolgedessen ist die Wahl des Abgeordneten Brejski durch den Reichstag für ungültig erklärt worden.**

An seiner Stelle ist ein Abgeordneter neu zu wählen.

In der allgemeinen deutschen Wählerversammlung am 14. Juli d. J. haben sich die Vertreter **sämtlicher deutscher Parteien** dahin geeinigt, als **gemeinsamen, alleinigen Kandidaten aller Deutschen** den

Kaiserlichen Bankdirektor Felix Ortel in Thorn

aufzustellen.

Deutsche Wähler! Es gilt, am 7. September die Niederlage wieder auszugleichen, die wir vor 2 Jahren erlitten haben. Dazu bedarf die deutsche Sache der Mitwirkung jedes einzelnen Wählers. Kein Wähler darf am 7. September an der Wahlurne fehlen, jeder muß seine Stimme auf unseren gemeinsamen Kandidaten, den **Bankdirektor Ortel in Thorn** abgeben.

Und mit gutem Gewissen darf jeder Wähler dies tun. Gilt es doch in erster Linie zu erringen, daß unser Wahlkreis wieder — wie es sein muß, nicht anders sein darf — von einem deutschen Mann im Reichstag vertreten werde. Es ist daher eine heilige Pflicht für alle Deutschen, dem Andrängen der polnischen Gegner mit Festigkeit und Einigkeit entgegenzutreten.

Unser Kandidat ist ein deutscher Mann bis in die Knochen. Er ist würdig, von diesem Wahlkreise, der von Ursprung deutsch ist, dessen Entwickelung auf deutscher Arbeit und deutscher Kultur beruht, auf den Schild erhoben zu werden.

Unser Kandidat ist aber auch ein Mann, der von jedem Deutschen, welcher staats= und wirtschaftspolitischen Richtung er auch angehöre, wes Standes und welcher Religion er auch sei, gewählt werden kann.

Felix Ortel vertritt auf allen Gebieten einen gemäßigten mittleren Standpunkt. Mit gereiftem Urteile, das nicht nur durch die Vielseitigkeit seines sich mitten im Kampf des täglichen Lebens bewegenden Berufes, sondern auch durch weitere, fremde Länder und Völker umfassende Studien und Reisen erworben und gefestigt ist, verbindet er große Tatkraft, Arbeitsfähigkeit, weitgehendes Wohlwollen und Nächstenliebe. Er hat ein Herz auch für die Armen und Bedrückten, für Alle, die mit Schwierigkeit des Erwerbes und der Not des Lebens zu kämpfen haben, er weiß, wo einen jeden der Schuh drückt, kurz er ist ein Mann, dem wir Alle vertrauen dürfen und dessen ausgleichende und verständnisvolle Wirksamkeit allen Angehörigen des Wahlkreises im Reichstage nur Segen bringen kann.

Deutsche Mitbürger! Wahl**recht** bedeutet Wahl**pflicht!**

Jeder Deutsche sei sich seiner Pflicht bewußt, an der Wahlurne zu erscheinen. Nur durch vollzähliges, lückenloses Eintreten für unseren Kandidaten wird es uns möglich sein, den Sieg zu erringen und unseren deutschen Wahlkreis dem polnischen Gegner zu entreißen.

Deutsche! **bekundet die vorhandene Einigkeit, sowie Euren erprobten deutschen Sinn und wählt am 7. September einmütig in den Reichstag den**

Kaiserlichen Bankdirektor Felix Ortel in Thorn.

Der Vorstand des deutschen Wahlvereins
in den Kreisen Thorn Stadt und Land, Culm und Briesen.

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 209 1905.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung.

Der Bankdirektor.

Kriminal-Roman von Gerd Harmstorf.

(18. Fortsetzung.)

Magda hatte noch Weiteres hinzufügen wollen, aber die drei Worte, welche den neuen Satz einleiten sollten, waren bis zur Unleserlichkeit durchstrichen. Friedrich Püttner ließ das Blatt sinken, und es war, als sei auch der letzte Blutstropfen aus seinem Gesicht gewichen.

„Die unwiderstehlich lockende Gefahr!“ wiederholte er, wie wenn ihm nur dies einzige Wort im Gedächtnis geblieben wäre, und dann rang sich ein bitteres, höhnisches Auflachen aus seiner Brust, ein Lachen, das sein eigenes Ohr unheimlich fremd berührte.

Langsam zerriß er den Brief in winzig kleine Stückchen und warf sie in den Feuerraum des ungeheizten Ofens. Nie sollte ein fremdes Auge lesen, was jenes Weib ihm hatte bekennen müssen, das seinen Namen trug.

Das Mädchen klopfte und fragte in dem gereizten Ton, welcher Dienstboten in solchen Fällen eigen zu sein pflegt, ob denn der Herr noch immer nicht zum Essen kommen wollte, die Speisen seien schon beinahe kalt geworden. Friedrich Püttner raffte sich auf, gab eine kurze Antwort und setzte sich dann wirklich in dem Wohnzimmer an den gedeckten Tisch. Aber nach dem ersten Bissen legte er Messer und Gabel klirrend nieder, denn das Mädchen, welches sich noch in der Stube zu schaffen machte, sagte mit einem breiten Grinsen:

„Jammerschade, daß die Madame gerade heute nicht sehen kann, wie es dem Herrn schmeckt! — Sie hat mir's am Vormittag ausdrücklich geheißen, Herrn Püttners Leibspeise zu kochen, und das Gewürz hat die Frau selbst dazu getan, weil sie den Geschmack des Herrn natürlich am besten kennt. — Freilich, wenn es erst eine halbe Stunde auf dem Tisch hat, kann es nur noch halb so gut sein! Was mit so viel Liebe gekocht ist, das sollte man wirklich nicht kalt werden lassen!“

„Gehen Sie hinaus!“ fiel ihr Püttner rauh in die Rede. „Und nehmen Sie dies alles mit sich! — Ich habe keinen Appetit!“

Verblüfft gehorchte das Mädchen dem in so unfreundlichem Ton erteilten Befehl. Jetzt erst regte sich ein dunkler Verdacht in ihrem beschränkten Gehirn.

„Da ist am Ende doch nicht alles in Ordnung mit dieser Reise!“ dachte sie, während sie in der Küche mit halb zornigem, halb wehmütigem Kopfschütteln das verschmähte Meisterwerk ihrer Kunst betrachtete. „Na, wenn sie nicht bald wiederkommt, gehe ich auch, denn solche Behandlung braucht sich keine ordentliche Köchin gefallen zu lassen.“

Und während sie mit tief gekränktem Herzen und trefflichem Appetit alles bis auf den letzten Rest vertilgte, lag Friedrich Püttner drinnen im Wohnzimmer vor dem Sofa auf den Knieen, das Gesicht in den Händen verborgen, und von heftigem, mit aller Kraft seines starken Willens nicht länger zu bezwingendem Schluchzen durchschüttert.

IX.

„Guten Abend, Randow! — Oder muß man schon sagen: Guten Morgen? — Warum in aller Welt kommen Sie denn so spät?“

Mit diesen Fragen erwiderte der kleine, schwarzbärtige, wohlbeleibte Herr, hinter dessen Stuhl der Bankdirektor soeben getreten war, den Gruß des verspäteten Ankömmlings. Ein Blick auf die Stutzuhr, welche den Kaminsims des elegant ausgestatteten Klubsalons schmückte, hatte ihm gezeigt, daß die zweite Stunde bereits vorüber war, aber seine Verwunderung schien dessenungeachtet nicht allzu lebhaft zu sein, denn er bemerkte es offenbar gar nicht, daß Randow ihm die Antwort schuldig blieb. Seine Aufmerksamkeit wurde vielmehr durch den Verlauf des Kartenspiels in Anspruch genommen, an welchem er beteiligt war, und erst nach einer geraumen Weile, als von den Goldstücken, die er zu seiner Rechten aufgehäuft hatte, der weitaus größere Teil zu den Mitspielern hinüber gewandert war, erinnerte er sich wieder an den stumm gebliebenen Zuschauer, indem er ihm zwischen Ernst und Scherz zurief:

„Ihre schönen Augen bringen mir Unglück, Verehrtester! Man könnte wirklich glauben, daß Sie neuerdings mit Frau Fortuna auf ziemlich gespanntem Fuße leben.“

„Wahrscheinlich hat er Gott Amors Freundschaft mit der Darangabe ihrer Gunst erkauft,“ meinte einer der anderen Herren, „so bleich und träumerisch wie unser Assessor pflegen ja nur die Verliebten auszusehen.“

Man lachte über den witzigen Einfall und auch Felix von Randow zwang sich zu einem Lächeln. Aber auf sein Gesicht trat doch gleich wieder derselbe beinahe düstere Ernst, welchen er schon bei seinem Eintritt gezeigt hatte. Ohne die Neckerei in seiner gewohnten, schlagfertigen Weise mit irgend einem treffenden Hieb zu parieren, sah er noch eine Weile schweigend dem Fortgang des Spiels zu. Dann beugte er sich zu dem kleinen, schwarzhaarigen Herrn herab und sagte leise:

„Ich möchte mit Ihnen sprechen, Säckel! — Können Sie mir nicht ein paar Minuten opfern?“

Die Stutzuhr auf dem Kamin zeigte eben mit feinen Schlägen den Ablauf der dritten Stunde an.

„Wenn es sein muß — mit Vergnügen!“ meinte der Kleine, ein Gähnen unterdrückend. „Es ist ja in der Tat beinahe an der Zeit, die Karten wegzulegen, besonders wenn man so schauderhaft im Pech sitzt wie ich! Aber nur nichts Geschäftliches, lieber Randow, darum möchte ich allen Ernstes bitten.“

Der Assessor antwortete nicht, und mit einem kleinen Seufzer erhob sich Säckel von seinem Stuhl, um den Arm vertraulich in denjenigen des jungen Bankdirektors zu legen und sich von ihm in einen stilleren Winkel des geräumigen Salons führen zu lassen. Seine ermüdeten schläfrig zwinkernden Aeuglein bemerkten den Ausdruck peinlicher Verlegenheit nicht, der jetzt deutlich genug in den Mienen des Herrn von Randow zu lesen war.

„Heraus also mit Ihren Wünschen, mein Bester! — Brauchen Sie mich für die Veranstaltung eines Picknicks oder eines Konzerts für die Ueberschwemmten in Nordamerika?"

Der Assessor schüttelte den Kopf.

„Nein! — Trotz Ihrer Abneigung, hier von geschäftlichen Dingen zu reden, kann ich Sie zu meinem Bedauern nicht damit verschonen. Denn es handelt sich um einen Freundschaftsdienst, welchen ich da von Ihnen zu erbitten habe."

Das Gesicht des Kleinen wurde plötzlich ebenso ernst wie dasjenige seines Gesellschafters. Und die verschlafenen Aeuglein blickten mit einem Mal klar und scharf, als hätte ein Zauberwort alle Müdigkeit von ihnen genommen.

„Ich stehe Ihnen zu Diensten!" sagte er, aber es klang kühl und geschäftsmäßig, wie wenn er zu einem Wildfremden gesprochen hätte.

„Ich bin durch Sie sehr bedeutende Engagements an der Börse eingegangen, und da sich unsere Spekulation à la Hausse leider als ein arger Fehler erwiesen hat —"

„Unsere Spekulation?" fiel ihm der andere ins Wort. „Da muß ich doch bitten, Herr von Randow — Sie werden sich erinnern, daß ich Sie wiederholt gewarnt habe. Jedes Kind hätte Ihnen sagen können, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts anderes als ein weiterer Rückgang der Kurse zu erwarten war."

„Nun, gleichviel! — Die Tatsache, auf die es einzig ankommt, ist doch, daß ich übermorgen als am Ultimo sehr beträchtliche Differenzen zu zahlen haben werde. Ich berechne sie auf etwa zwanzigtausend Mark."

Der kleine Bankier nickte zustimmend.

„Zwanzigtausendneunhundert! — Ich schrieb Ihnen heute abend ein kleines Billet, in welchem ich Sie ersuchte, mich mit der erforderlichen Deckung zu versehen. Sie erhalten die ausführliche Berechnung morgen mit der ersten Post."

Wie es schien, hatte er noch immer keine Ahnung von der Natur des Anliegens, das dem Assessor auf der Seele brannte.

„Sehr wohl, mein lieber Herr Säckel — ich zweifle keinen Augenblick an Ihrer vollkommenen Gewissenhaftigkeit! Aber ich muß Ihnen das Geständnis machen, daß ein so enormer Kurssturz, wie er während der letzten Tage eingetreten ist, ganz außerhalb meiner Erwartungen gelegen hat, und daß — nun, kurz herausgesagt, daß ich die erforderliche Summe bis übermorgen nicht werde flüssig machen können."

Der Bankier zündete sich eine Zigarette an und blies vier- oder fünfmal eine dichte, duftige Dampfwolke gegen die Decke, ehe er sehr gleichmütig erwiderte:

„Wenn es so ist, Herr von Randow, kann ich den Verlust, welchen Sie durch eigene Unvorsichtigkeit erlitten haben, in Ihrem Interesse nur um so lebhafter bedauern. Hoffentlich befinden Sie sich nur in einer vorübergehenden Verlegenheit, die —"

„Gewiß!" unterbrach ihn Randow eifrig. „Lediglich ein ungünstiger Zufall, eine Verkettung unvorhergesehener Widerwärtigkeiten vermochte mich in eine so fatale Situation zu bringen. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß mir in vierzehn Tagen der dreifache Betrag zur Verfügung steht."

Nur mit einem ganz flüchtigen Seitenblick streiften die scharfen Augen des kleinen dicken Herrn das blasse Gesicht des Assessors, aber es lag sicherlich weder Hochachtung noch gläubiges Vertrauen in diesem Blick.

„Das freut mich," sagte er ruhig, „das heißt, es freut mich um Ihretwillen, denn ich für meine Person habe ja, wenn wir die Sache rein geschäftlich ansehen, weder das Recht, noch auch die geringste Veranlassung, mich um diese Dinge zu kümmern. Die Effekten, welche Sie mir als Sicherheit für Ihre etwa entstehenden Verbindlichkeiten übergaben, sind mehr als ausreichend für die Regulierung Ihrer Engagements. Der Ueberschuß steht Ihnen, wenn Sie wollen, schon morgen zur Verfügung."

Randow preßte die Zähne in die Unterlippe. Er sah, daß der Bankier ihn nicht verstehen wollte, und daß es Narrheit sei, eine Handlung uneigennütziger Freundschaft von diesem Manne zu erwarten. Ein heftiger Widerwille erfaßte ihn gegen diesen unzugänglichen Egoisten mit dem gleichmütigen, von einer gesunden Röte überhauchten Epikuräergesicht. Aber er befand sich nicht mehr in der Lage, seinen persönlichen Neigungen Gehör schenken zu dürfen. Seinen Unwillen niederzwingend, sagte er in jenem leichten, freundschaftlich vertrauten Ton, der sonst bei der Unterhaltung im Klub zwischen ihnen üblich gewesen war:

„Das ist es ja eben, um was ich Sie bitten möchte, Verehrtester! Sie dürfen die Papiere nicht verkaufen! Ich habe sehr dringende Gründe, das zu wünschen — Gründe persönlicher Natur, deren Mitteilung Sie kaum interessieren würde."

„Wer sagt auch, daß ich sie verkaufen will? Wenn Sie es wünschen, behalte ich sie einfach als Unterpfand für ein Darlehen von zwanzigtausendneunhundert Mark, welches Sie zu bankmäßigen Zinsen von mir empfangen."

„Und wenn ich Sie nun unter Berufung auf unsere Freundschaft ersuchte, mir dies Darlehen ohne Unterpfand zu geben?"

Säckel legte den Rest seiner Zigarette in einen Aschenbecher und wandte sich dem Sprechenden mit einem Ausdruck naiven Erstaunens zu.

„Wieso? — Ich verstehe nicht, wie Sie das meinen?"

„Nun, ich denke doch, mich ziemlich deutlich ausgedrückt zu haben. Es liegt mir sehr viel daran, die in Ihren Händen befindlichen Effekten spätestens übermorgen zurückzuerhalten — ja, noch mehr, ich muß sie unbedingt an diesem Tage haben."

„Ohne daß Sie mir anderweitig Deckung für die Zahlung Ihrer Differenzen verschaffen?"

„Ja! — Ich sagte Ihnen ja, daß ich das Geld in diesen Tagen nicht aufbringen kann."

„Ach, das ist gar nicht Ihr Ernst! Wenn Sie nur der Herr Assessor von Randow wären, würde ich es ebenfalls kaum für möglich halten, daß Sie solches Ansinnen anders als im Scherz an einen Geschäftsmann stellen können; aber Sie sind ja selber Direktor einer Bank. Pflegt man etwa bei Ihnen derartige Geschäfte zu machen?"

Randow mußte sich gewaltig zusammennehmen, um seine verbindliche Haltung zu bewahren. Die feine aristokratische Hand, welche den blonden Schnurrbart mißhandelte, zitterte nervös.

„Natürlich erwartete ich nicht, daß Sie mir das Geld ohne jede Sicherheit vorstrecken. Ich gebe Ihnen einen Wechsel über den gleichen Betrag, zahlbar nach zwei Monaten."

„Einen Wechsel? Hum! Mit wessen Unterschrift?"

„Mit der meinigen! Ist sie Ihnen nicht gut genug?"

„Wenn Sie als Direktor Ihrer Bank zeichnen — gewiß! Aber soweit ich Sie verstanden habe, handelt es sich hier doch wohl um ein Privatgeschäft."

„Natürlich! Sie wissen, daß ich mich bei der Uebernahme meiner Stellung verpflichten mußte, keinerlei Börsengeschäfte auf eigene Rechnung zu machen. Der Aufsichtsrat ist befugt, mich ohne vorhergegangene Kündigung meines Postens zu entheben, wenn er in Erfahrung bringt, daß ich mich gegen die Vertragsbestimmungen vergangen habe."

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer in Korea.

Von Siegbert Salter.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Bald befand man sich auf dem Wege nach dem Südtor. Die engen Gassen, die sie nach Verlassen der elektrisch erleuchteten Chong-Dongstraße durchzogen, lagen öde und einsam in geheimnisvolles Dunkel getaucht, das von einigen trüben Petroleumlampen nicht im geringsten beeinträchtigt wurde. Ab und zu erklang aus einem Hause das eintönige Klappen der hölzernen Stäbchen, mit denen die koreanischen Jungfrauen die weißen Gewänder des Hausherrn glatt und glänzend klopfen.

Eben, da die Wächter mit ihren Pfeifen die wohledlen Bürger der Stadt aufforderten, ihre Haustüren zu schließen — es war elf Uhr —, erreichten unsere Abenteurer das Südtor, das Nam-Tai-Mun, wo ihnen die Torwächter erstaunte, mißtrauische Blicke nachsandten, als sie ins Freie traten.

Unter heiteren Gesprächen und fröhlichem Gesange ging's tapfer den Berg hinan. Der Mond war hoch emporgestiegen und hing voll und strahlend über dem Häuser-

gewirr der alten Königsstadt. In dem bläulichen Scheine, der alles überflutete, erschien der tiefe Kessel wie ein riesiges Silberbecken, in das kunstfertige Hände eine Unmenge niedriger Häuschen aufgestellt hatten. Im Norden dräute kahl und düster der Pök-ak mit seinen schwarzen, schroffen Felsen und abschüssigen, wild zerklüftetem Gipfel. Im Osten dehnten sich weite Reisfelder aus, die, unter Wasser stehend, wie ein märchenhafter See dalagen, über den Luna eine silberblitzende Brücke hinzauberte.

Und über alledem ein tiefes, heiliges Schweigen, groß und geheimnisvoll. Ergriffen standen die Wanderer still und gaben sich dem Zauber dieser Nacht hin, die auf sie wirkte wie eine stumme Predigt der beredten Natur. Ein Gefühl stiller Wehmut umschlich sie, ein leises Sehnen nach der fernen Heimat. Der Franzose war der erste, der sich dem Zauber dieses wunderbaren Schauspiels zu entziehen vermochte. Er trieb zur Eile, denn bis zum Gipfel des Berges, von wo die Aussicht noch weit herrlicher sein mochte, war es noch ein rechtschaffenes Stück. Eine Weile zog man schweigend fürbaß. Die frische, kühle Luft, die vom fernen Flusse herüberwehte, hatte die Köpfe ein wenig von der Macht des Reisweins befreit. Zudem bedeckte sich der Himmel nach und nach mit düsteren Wolken, die der stärker wehende Wind eilig am Himmel dahinjagte; wie riesige Körper huschten ihre Schatten an den steilen Hängen der Berge vorüber. Schon schlugen vereinzelte, schwere Regentropfen klatschend auf den steinigen Pfad, und die Dunkelheit war fast vollkommen.

Die Wanderung hörte auf, gemütlich zu sein. Nun hieß es, die Augen offen halten, denn bald senkte sich eine tiefe, wie ein dunkler Rachen emporgähnende Schlucht dicht am Pfade ab, bald drohten glatte, durch abstürzende Wasser gerundete Steine den Unachtsamen zu Fall zu bringen. Gern wäre man zurückgekehrt, aber der Stolz verhinderte jeden, den Anstoß zu geben. So tapste man schweigend weiter.

Manchmal löste sich ein Stein vom Pfade ab und rollte mit hohlem Knattern den steilen Hang hinunter, um unten mit dumpfem Tone aufzuschlagen; sonst herrschte tiefe, drückende Stille, unterbrochen nur von dem Pfeifen des stärker wehenden Windes oder dem Knacken eines abfallenden dürren Astes.

Um dieses beängstigende Schweigen zu brechen, wollte Letouzé eben ein fideles Liedchen anstimmen — aber — was war das? — Der Laut blieb ihm in der Kehle stecken, denn an einer Krümmung des Pfades, just wo ein zweiter Steg sich abzweigte, stand eine dunkle hohe Gestalt mit erhobenen Armen, stumm, regungslos.

Man blieb stehen. — —

Was war zu tun?

Der Engländer zog wortlos seinen Revolver, aber Steinitz fiel ihm in den Arm. Erst wollte man abwarten, wessen man sich von dem seltsamen Strolch zu versehen hätte; denn ein Strolch war es gewiß, wer sonst mochte sich um diese nachtschlafende Zeit in Nam San herumtreiben?

Oder hätte ein verwachsener Baum ihre etwas erregte Phantasie geäfft? Letouzé versuchte wieder, eines seiner heimischen Streichhölzer zu entzünden, was bei dem herrschenden heftigen Winde einfach ein beleidigendes Ansinnen an diese stellen hieß. Nur einmal gelang es, ein sekundenlanges Aufblitzen zu erzielen, aber es genügte, um jeden Zweifel zu beseitigen: ganz deutlich sah man einen unmäßig dicken Kopf und weißglühende, riesige Augen und Letouzé glaubte sogar, einen häßlich großen Mund mit heraussstehenden gelben Zähnen zu erkennen.

„Wer da?“ rief Steinitz mit schneidiger Stimme.

Der Angerufene blieb stumm; nichts regte sich.

Mr. Barnes — ein vortrefflicher Schütze — zielte und drückte los: laut ratterte der Schuß durch die schauerliche Einsamkeit und rief grollend das Echo wach in den steilen Schluchten.

Aber wie war ihnen denn? Täuschte sie ihr Auge — äffte sie ein Hirngespenst? Barnes, der eine Mücke auf dreißig Schritt Entfernung mit tödlicher Sicherheit niederknallte, konnte nicht gefehlt haben. — Und doch — die Gestalt stand nach wie vor regungslos da und schien mit höhnischen Augen die Angreifer anzugrinsen.

Mutig, mit vorgehaltenen Revolvern rückten alle noch fünf Schritte weiter vor — der Mensch rührte sich nicht — noch fünf Schritte — gleiches Resultat!

Den dreien wurde es unheimlich zu Mute, und ihre Stirnen deckten sich mit kaltem Schweiß.

Aber umkehren und sich gar von hinten packen und in den Abgrund stoßen lassen?

Also vorwärts!

Jetzt standen sie dicht vor dem Kerl; es war — ein koreanischer Wegweiser, der auf schwarzem, mit krausen, weißen Zeichen bedecktem Schaft ein schreckliches, bunt bemaltes Fratzenhaupt aus Holz trug.

Seltsam! Nun die vermeintliche Gefahr vorüber — brachen die jungen Leute keineswegs in erlösendes Gelächter aus. Ein unbehagliches Gefühl schnürte ihnen die Kehle zu.

Wortlos, wie nach vorheriger Verabredung, machten sie Kehrt und begannen den Abstieg. War es Furcht, was sie bewegte? Keine Gefahr drohte, kein Feind war nahe. Aber jeder, der einmal in unbekannter Ferne geweilt, kennt das erstarrende, lähmende Gefühl der Unsicherheit, das uns befällt, wenn unser Fuß nicht weiß, wohin er tritt, und unser Auge vergeblich einen Halt sucht im Dunkel der Nacht.

Schweigend und bedrückt tastete man sich vorwärts. Da — auf einmal — blieben alle drei wie auf Kommando stehen. Ein leises Knacken und Schlürfen, wie vom Schreiten eines Tieres, ließ sich von der Seite vernehmen. Sie lauschten mit angehaltenem Atem — das Geräusch kam näher, und jetzt sah man ein flammendes Pünktchen durch die Nacht leuchten, wie das glühende Auge einer tückischen wilden Bestie.

Kein Zweifel — ein Leopard oder gar ein Tiger. Die warnenden Worte des Schenkwirts fielen ihnen ein.

Und das Geräusch kam immer näher, und das glühende Pünktchen blitzte immer wieder von neuem auf — näher und näher —. Es schien gerade auf sie los zu schleichen, von der Seite — heimtückisch, hinterlistig. Jetzt ließen sich deutlich die dunklen Umrisse erkennen, ein langgestreckter, auf und ab sich bewegender Körper.

Der Anblick machte ihr Blut erstarren; eiskalt lief es ihnen über den Rücken. Noch drei, zwei Minuten, und das Tier mußte sie erreichen. Mr. Barnes überlegte nicht lange. Kaltblütig zog er abermals den Revolver, und als das glühende Auge von neuem aufleuchtete, drückte er los.

Ein mörderisches Gewinsel folgte dem lauten Knall — das flammende Pünktchen verschwand, und sprühende Funken stoben an seiner Stelle empor, während der dunkle Körper zur Erde rollte. Schon wollte Barnes zum zweiten Male losdrücken, da schrie das vermeintliche Tier mit flehender, angsterfüllter Stimme: Saram Saliou, laßt mich leben!“

Ueberrascht rannten die jungen Leute auf die Stelle zu, wo das winselnde Etwas zu liegen schien, und vor sich sahen sie den braven Mattenflechter, heulend und an allen Vieren zitternd.

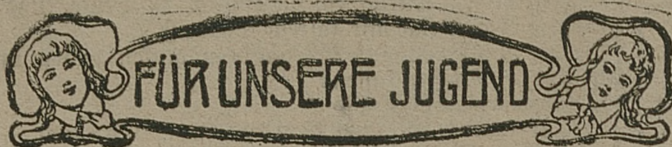
Das Mattenbündel, das seinen Händen entfallen war und beim Wandern den erregten Sinnen der Europäer das geschmeidige Auf und Ab eines schleichenden Tierrumpfes vorgegaukelt hatte, lag am Boden. Die Pfeife mit dem Metallkopf, deren Aufleuchten bei jedem Zuge so drohend erschienen war, hatte der wohlgezielte Schuß des Engländers in die Tiefe geschleudert; und der Besitzer all dieser schönen Dinge lag am Boden und berührte als Zeichen der Ergebung mit seinem Haupte den steinigen Pfad.

Es dauerte eine geraume Weile, bis man ihn beruhigt und belehrt hatte, daß er es mit ehrlichen Christenmenschen zu tun hätte, und froh, mit dem bloßen Schrecken davongekommen zu sein, willigte er ein, die Vertreter der drei Großmächte mit nach seiner Hütte zu nehmen, die in einer Entfernung von kaum 3 Li (etwa eine englische Meile) in einer Bergfalte versteckt lag.

Denn den Abstieg fortzusetzen, dazu war den jungen Herren die Lust gründlich vergangen.

Bald war das strohgedeckte Häuschen erreicht, und flugs knisterte ein helles Strohfeuer unter dem Fußboden, der mit gelbem Oelpapier belegt war, in Ermangelung schützender Matten — im Hause eines Messerschmieds sind die Messer selten, sagt ein koreanisches Sprichwort.

Drei Matratzen waren nicht vorhanden; so machte man es sich denn auf dem Boden bequem, schob die kleinen, viereckigen Nackenstützen unters Haupt und schlief bald ein, darauf gefaßt, am anderen oder vielmehr am selben Morgen halb geröstet aufzuwachen.

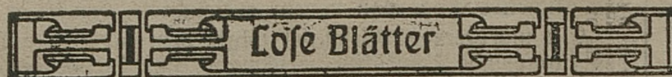


Ein Körnchen Weisheit, das du find'st im Sand,
Weit schwerer wiegt's als aller eitler Tand;
Der Wahrheit Mut in unentweihter Brust,
Viel besser ist's als nimmersatte Lust,
Und herrlicher als nicht'ger Ehre Schein,
Der Selbstbeschränkung selt'ner Edelstein.

*

Guter Rat.

Einst kam ein Chan der Tatarei, welcher mit seinen Edlen eine Lustreise machte, mit einem Derwisch zusammen, der mit lauter Stimme rief: „Wer mir hundert Goldstücks gibt, erhält von mir einen guten Rat." Der Chan verhieß ihm diese Summe, worauf der Derwisch sagte: „Bei allem, was du tust, bedenke das Ende!" Nachdem die Hofleute diesen gewöhnlichen Sittenspruch gehört hatten, lächelten sie und sagten: „Der Derwisch ist für seine Lehre gut bezahlt worden." Der König dagegen war mit dieser Lehre so zufrieden, daß er befahl, solche mit goldener Schrift an mehreren Stellen seines Palastes anzubringen und auf allen Gerätschaften ersichtlich zu machen. Kurz darauf wurde des Königs Wundarzt bestochen, ihn mit einer vergifteten Lanzette beim Aderlassen zu töten. Eines Tages, als schon des Königs Arm gebunden und die Verderben bringende Lanzette in der Hand des Wundarztes war, las dieser plötzlich auf der Schüssel: „Bei allem, was du tust, bedenke das Ende." Er erschrak und ließ die Lanzette aus der Hand fallen. Der König bemerkte seine Bestürzung und fragte nach der Ursache. Der Wundarzt fiel ihm zu Füßen, gestand, was beabsichtigt war, wurde begnadigt, die Anstifter aber getötet. Und so hatte dieser Spruch einem Könige das Leben gerettet.



Aus Mozarts Kinderjahren. Die Kaiserin Maria Theresia interessierte sich bekanntlich sehr für das geniale Kind. Eines Tages war der kleine, damals achtjährige Wolfgang bei Hofe, wo er konzertierte. Nachdem er seine Aufgabe erledigt hatte, bemächtigten sich die ganz jungen Erzherzoginnen Christine und Marie Antoinette des lebhaften Knaben und jagten sich mit ihm durch mehrere Zimmer, wobei Mozart auf dem spiegelglatten Parkett ausglitt und hart zu Boden fiel. Christine stellte sich vor ihn und lachte ihn aus. Da trat die nachmalige Königin von Frankreich, Marie Antoinette, an den Knaben heran, hob ihn auf, trocknete mit ihrem Tuche seine Tränen und küßte ihn tröstend auf die Stirne. Der Bube ließ sie gewähren, sah sie anfangs nur von der Seite an und sagte endlich rasch entschlossen: „Höre, Antoinette, ich werde dir etwas sagen — ich heirate dich!" Die kleine Erzherzogin war darüber seelenvergnügt und hüpfte in das Zimmer der Kaiserin mit der frohen Botschaft: „Mama, Mama, Mozart heiratet mich!" — „So?" lächelte Maria Theresia, „ei, das wäre keine üble Partie für dich!" Dann nahm sie den kühnen kleinen Burschen auf ihren Schoß und fragte ihn, was ihn zu diesem raschen Entschluß bewogen habe. Mozart erklärte, die Erzherzogin Christine sei an seinem Fall Schuld gewesen und habe ihn obendrein noch ausgelacht. Antoinette aber habe ihm ihre Teilnahme bezeugt, sie sei also gut, darum heirate er sie auch, denn er wolle nur eine gute Frau haben.

„Ja, das ist recht hübsch," meinte die Kaiserin, „aber wenn du sie zur Frau willst, mußt du auch Kleider haben wie ein Erzherzog!" Am anderen Tage kam ein Hoffourier mit einer kaiserlichen Equipage, brachte einen vollständigen Hofanzug für Mozart und eine prächtige Robe für dessen Schwester, welche nicht ohne Beklemmung Zeugin jener kindlichen Szene gewesen war. Der Vater ließ sie darauf in ihrem Staate malen. Dieses Bild des kleinen Wolfgang, das ihn als Miniaturstutzer in violettem Seidenbauschröckchen mit Chapeau-bas, Spitzenjabot, Degen und gepudertem Haar darstellt, ist heute noch im Mozartmuseum in Salzburg zu sehen.

Eine stolze Antwort. Mirabeau zeigte als Knabe eine so stolze und entschlossene Miene, daß Prinz Condé beschloß, ihn auf die Probe zu stellen. „Was würden Sie tun," fragte er den Knaben, „wenn ich Ihnen eine Ohrfeige gäbe?" Ohne sich zu besinnen, gab Mirabeau zur Antwort: „Vor der Erfindung der Pistolen würde mich diese Frage in Verlegenheit gesetzt haben."

Eine gewährte Bitte. Ein Fähnrich, welcher aus dem Militärstande wegen Uebernahme des väterlichen Gutes entlassen zu werden wünschte, schrieb an Friedrich dem Großen ein Gesuch, das mit den Worten begann: „Geehrter Herr König! Hierdurch möchte ich Sie um meinen Abschied gebeten haben, weil ich u. s. w." Der König schrieb darunter: „Allerdurchlauchtigster Herr, großmächtigster Fähnrich! Er ist ein grober Esel, den ich nicht brauchen kann. Gehe Er meinetwegen, wohin er will! Friedrich, R."



Ein Gesellschaftsspiel.

Einem mit diesem Spiele noch nicht Bekannten wird aufgetragen, den Pfeifer und die Pfeife zu suchen. Zu diesem Behufe wird er meistens mit einem Leintuche bedeckt, an welches ein anderer Spieler rückwärts heimlich ein an einen Bindfaden befestigtes Pfeifchen anhängt. Ist das geschehen, so pfeift einer aus der Gesellschaft auf dem Pfeifchen, worauf sich der Vermummte umwendet, um den Pfeifer samt der Pfeife zu erhaschen; unterdessen aber hat schon wieder ein anderer die an dem Vermummten befestigte Pfeife zur Hand genommen und gepfiffen. Das komische Benehmen desjenigen, der den Pfeifer erfassen soll, gibt viel Anlaß zum Lachen. Es dauert oft ziemlich lange, bis ein mit dem Spiele Unbekannter darauf kommt, daß er selbst derjenige ist, welcher die Pfeife mit sich trägt.

Gedankensplitter.

Seelenruhe ist eine hohe Errungenschaft. Sie ist das Ergebnis von Weisheit und Gottvertrauen, zugleich das äußere Kennzeichen eines innerlich ausgeglichenen Charakters.

*

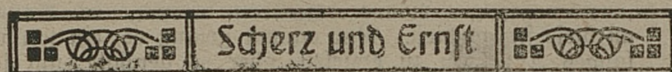
Unsere große Wunde schlägt uns meist ein Herz — die kleinen — das Leben, diese kleinen, unvermeidlichen Wunden, die wir uns auf der engen Straße des Lebens holen und die wir dann erst „die kleinen" nennen, bis ihnen eine einzige große Wunde Konkurrenz macht, die dann Ereignis wird und bleibt in unserem Leben.

*

Jeder wird nach Maßgabe seines inneren Wertes die Einsamkeit, das heißt seine eigene Gesellschaft, lieben und hassen.

*

Jede wahre Sehnsucht im Menschen ist ein verborgener Flügel zur ewigen Heimat.



Falsch aufgefaßt. „Sammeln Sie auch Zigarrenspitzen für unsere Waisenkinder?" — „Kindern sollte man doch aber das Rauchen strengstens verbieten!"

Moderne Küchenfee. Dienstmädchen (welches von seiner Gnädigen ausgezankt worden): Na, die soll aber mal in meinen Memoiren schlecht wegkommen!

Sündenbock. Vater: Else, hast du keine Ahnung, wo ich heute Morgen mein Augenglas gelassen habe? — Else: Nein, Papa. — Vater: Merkwürdig, wie Ihr Mädchen vergeßlich seid!

Der Großpapa. Die kleine Elly stand am Fenster der Tante und blickte auf die Straße hinab, sich damit unterhaltend, daß sie die wenigen Vorübergehenden musterte. Da kam ein alter Mann langsam daher gegangen. Elly wandte sich hastig zur Tante und fragte sie, der dieser Mann ganz unbekannt war: „Tante Christine, wem gehört denn der Großpapa?"
